NORDASIATISCHE FLUTSAGEN

VON

WALTER ANDERSON

DORPAT 1923

Druck von C. Mattiesen, Dorpat.

In seinem klassischen Büchlein „Die Flutsagen“ [1]) (1891), das die vergleichende Untersuchung dieser Sagengruppe eigentlich zuerst ermöglicht hat, sagt Richard Andree auf S. 34 folgendes: „In Nord- und Zentralasien fehlen die Flutsagen; wenigstens habe ich nichts darüber gefunden, und nur im äussersten Osten, wo die Berührungen mit dem traditionenreichen Nordwesten Amerikas nicht ausgeschlossen sind, begegnet uns wieder vereinzelt die Flutsage“ (nämlich bei den Kamtschadalen: Andree S. 34 f. nr. 19 = unten nr. 20). — Nun hat es Andree freilich selbst nicht bemerkt, dass er in seine Sammlung noch eine zweite nordasiatische Flutsage aufgenommen hat, und zwar eine wogulische (Andree S. 45 f. nr. 25 = unten nr. 2): weil nämlich ein Teil der Wogulen in Europa wohnt, hat Andree diese Sage unter die europäischen eingereiht, während sie in Wirklichkeit (wie auch alle sonst bekannten wogulischen Fassungen der Sündflutsage) in Sibirien aufgezeichnet ist.

Die Broschüre Andrees veranlasste den Budapester Professor Anton Herrmann als Ergänzung dazu einen leider zu wenig beachteten Artikel über die „Flutsagen der finnisch-ugrischen Völker“ [2]) (1893) zu veröffentlichen. Statt der einen wogulischen Sage Andrees erscheinen hier nicht weniger als sechs; die hier ebenfalls wiedergegebenen 19 ungarischen Sagen dagegen, sowie die wotjakische, enthalten nichts speziell Finnisch-Ugrisches: es sind Sagen, die zum Teil auch bei anderen christlichen Völkern Europas vorkommen und samt und sonders nicht eine heidnische, sondern die biblische Flutsage zur Grundlage haben.

Die nächstfolgende wichtige allgemeine Arbeit über die Sündflutsagen war der Aufsatz des bekannten Indologen M. Winternitz „Die Flutsagen des Alterthums und der Naturvölker“ [3])

1) R. Andree, Die Flutsagen, Braunschweig 1891. XI + 152 S. kl. 8°.

2) A. Herrmann, Die Flutsagen der finnisch-ugrischen Völker: Globus 63 (1893) 333–338.

3) M. Winternitz, Die Flutsagen des Alterthums und der Naturvölker: Mittheilungen d. Anthropolog. Gesellsch. in Wien 31 (1901) 305—333.

(1901). Gleich auf der ersten Seite heisst es hier von den Flutsagen (S. 305): „Sie fehlen fast ganz in Afrika, kommen in Europa nur sehr vereinzelt vor und sind auch in vielen Theilen Asiens unbekannt". Und im Fassungsverzeichnis ist Nordasien bei Winternitz genau ebenso vertreten wie bei Andree: nur eine kamtschadalische und eine wogulische Fassung, welch letztere hier ebenfalls unter den europäischen figuriert (S. 309 nr. 16. 28). Der Aufsatz A. Herrmanns ist von Winternitz unbemerkt geblieben.

Dem Winternitzschen Aufsatz gegenüber repräsentiert das 1912 erschienene Büchlein von Georg Gerland „Der Mythus von der Sündflut" [1]) einen empfindlichen Rückschritt, weil es unter dem uneingeschränkten Banne der Mondmythologie steht — ganz so wie das schon 1899 erschienene Buch des berühmten Hermann Usener [2]) unter dem Banne der Sonnenmythologie stand. Während aber letzterer sich grundsätzlich auf die Flutsagen der Kulturvölker des Altertums beschränkt, gibt Gerland eine Übersicht des gesamten Flutsagenmaterials, wobei er manche interessante Nachträge zu Andree liefert. Auch für Nordasien bringt er etwas neues Material: die wogulischen Sagen übergeht er freilich, doch führt er die kamtschadalische an (S. 83) und fügt eine ostjakische Flutsage hinzu, die zwar grösstenteils aus christlich-europäischen Elementen besteht, aber dennoch auf einer echten indigenen Grundlage beruht (S. 79 f. = unten nr. 9). Hingegen ist die von Gerland ebenfalls angeführte „Flutsage" der Lebed-Tataren (S. 81 f.) in Wirklichkeit eine typische Schöpfungssage (in der, wie so oft, das Urwasser erwähnt wird) [3]), während die tschuktschische Sage (S. 83 f.) nicht von einer Flut, sondern von einem furchtbaren Schneesturm handelt und wohl kaum etwas mit der Sündflut zu tun hat (doch vgl. unten S. 39, 1).

Die letzte und zur Zeit wohl beste, jedenfalls reichhaltigste Abhandlung über die Flutsagen hat der berühmte englische Forscher Sir James George Frazer geliefert [4]) (1919). Was seine Schrift besonders wertvoll macht, das ist die ungeheure Fülle neuen Materials, das er zu grossem Teil aus englischen, den

1) G. Gerland, Der Mythus von der Sündflut, Bonn 1912. V + 124 S. 8°.

2) H. Usener, Die Sintflutsagen (= Religionsgeschichtliche Untersuchungen III), Bonn 1899. X + 279 S. 8°.

3) Vgl. O. Dähnhardt, Natursagen I (Lpz. u. Berl. 1907) S. 1—89.

4) J. G. Frazer, Folk-lore in the Old Testament I (London 1919) S. 104—361 „The Great Flood".

valutaschwachen Ländern kaum zugänglichen Publikationen schöpft. Nun sagt er aber über die Verbreitung der Flutsagen in Asien so ziemlich dasselbe wie Andree: „. . . Roughly speaking, therefore, the traditions prevail in Southern Asia, and are conspicuously absent from Eastern, Central, and Northern Asia" (S. 332). Aus Nordasien kennt er ebenso wie Andree nur die kamtschadalische (S. 216 f.) und die eine wogulische Sage (S. 178 f.), welch letztere er zwar ebenfalls irrtümlich unter Europa einreiht, dabei aber besonnen bemerkt (S. 178): „ . . . the Voguls, a people of the Finnish or Ugrian stock, who inhabit the country both on the east and the west of the Ural Mountains, and who therefore belong both to Asia and Europe".

Wie wir sehen, wiederholen die Flutsagenforscher immer von neuem die Behauptung, dass Nordasien keine derartigen Sagen besitze; die einzige ihnen in der Regel bekannte wogulische Fassung wird als europäisch gerechnet, die kamtschadalische gilt mitunter als aus Nordamerika herübergeflogen (Andree).

Und doch beruht die erwähnte Behauptung einzig und allein auf der Unkenntnis des in russischer (und ungarischer) Sprache veröffentlichten Materials.

Meine unten folgende Zusammenstellung nordasiatischer Flutsagen macht auf absolute Vollständigkeit keinen Anspruch: derartige Texte können sich noch in allen möglichen ethnographischen oder geographischen Büchern und Zeitschriften versteckt finden, und etwaige Ergänzungen seitens der Leser wären mir äusserst erwünscht. Immerhin dürfte auch meine Aufstellung genügen, um zu zeigen, wie fest die Sündflutsage im Boden Nordasiens, oder wenigstens dessen westlicher Hälfte (sowie Kamtschatkas) wurzelt.

Eine besonders reiche, originelle und interessante Ausbildung hat sie im äussersten Westen, nämlich bei den Wogulen, gefunden; bei den Ostjaken ist sie teils von russisch-christlichen Elementen überwuchert, teils nur fragmentarisch erhalten; die einzige bekannte samojedische Fassung sticht von den übrigen nordasiatischen Aufzeichnungen sehr merklich ab. Äusserst beliebt ist die Sündflutsage bei den turko-tatarischen Stämmen des Altaigebirges und des östlich von ihm gelegenen Gebietes. Bei den Kamtschadalen

endlich war sie nicht nur im XVIII. Jahrhundert, sondern ist auch heute noch allgemein bekannt.

---

1. Sage der Wogulen, Gouv. Tobolsk, Kreis Berjozov, Quellgebiet der Sygva (Nebenfluss der Sośva), ca. 1845 (aufgezeichnet vom ungarischen Forschungsreisenden Anton Reguly). Munkácsi Bernát, Vogul népköltési gyüjtemény I: Regék és énekek a világ teremtéséről[1]) (Budapest 1892—1902) S. 224 (gedr. 1902) = Herrmann S. 338,3.[2])

„Zur Zeit des Wassers retteten sich die Sakw[3])-Leute auf dem Nāŋkiś oder Ńaiś-Ńiltiŋ [Bergname] auf dem Śortäŋ [ein Nebenfluss der Sukér-jā, die sich in die Sygva ergiesst]. Dieser war nicht untergesunken, er ragte hervor. Alle versammelten sich dort. Die Erde, das feste Land, ragte einen Schwanenhals hoch, ungefähr zwei Spannen hoch hervor. Zu jener Zeit lebten die Völker der Sukér-jā, sowie der Xaŋlä und Mäń-jā[4]); dorthin flüchteten sie ihr Leben. Unmittelbar am Laufe des Flusses (Sygva) war damals kein Dorf, nur Lopmūs war da; in der Gegend von Muuŋ-kēs war Muuŋ-kēs."

Obiger Text ist eine kurze Reisenotiz von A. Reguly (teils in deutscher, teils in wogulischer Sprache niedergeschrieben), aus der hervorgeht, dass im Quellgebiet der Sygva die Flutsage mit dem Berge Nāŋkiś verknüpft wird, der gleichzeitig die Rolle des Ararat und der Arche spielt (von irgendeinem Fahrzeug ist nicht die Rede).

2. Sage der Wogulen, Gouv. Tobolsk, Kreis Berjozov, obere Sygva, ca. 1845 (aufgezeichnet von A. Reguly). Munkácsi I 69—73 nr. IV b (gedr. 1892) = Herrmann S. 337 f. nr. 3[5]).

„1. Sieben Winter und Sommer brennt das Feuer. Sieben Winter und Sommer verzehrt das Feuer die Erde. Sieben Winter und Sommer sagt altes (grosses) Weib, alter Mann: „Unsre Welt, sieh! überschwemmt verändert sich in eine andre, wie könnten wir fernerhin retten unser Leben (unsre Seelen)?" Ein alter Mensch, ein anderer alter Mensch, viele, wenige Menschen versammeln sich. In einem Dorfe versammelten sie sich, begannen Rat zu halten: auf welche Weise werden wir nun leben?

---

1) „Sammlung wogulischer Volksdichtungen I: Sagen und Lieder von der Erschaffung der Welt".

2) Die wogulischen Sagen nr. 1—6 gebe ich nach der sehr sorgfältigen Übersetzung von Herrmann, die ich nach dem ungarischen Text revidiert habe.

3) Sygva.

4) Flüsse.

5) Die Wiedergabe dieser Aufzeichnung (nach F. Lenormant) bei Andree S. 45 f. nr. 25 und Frazer I 178 f. ist gänzlich unzuverlässig.

2. Ein bejahrter Mensch, ein bejahrter Mann spricht: „Auf welche Weise wir von nun an unser Leben retten?! Wie ich gehört habe, soll man marklose Birkenbäume spalten, Flösse soll man machen. Wenn dadurch unser Leben gerettet wird, so [nur dadurch]; sonst wird sich auf keinerlei Weise unser Leben retten. Wenn wir auf dieser unsrer bewohnten Erde leben wollen: muss man ein fünfhundert Klafter langes Seil flechten aus Weidenbaumwurzeln. Wenn dann dieses unser Seil fertig ist: soll man ein Ende [desselben] in eine Tiefe von einer Klafter in die Erde versenken, das Ende an unser Birkenbaum-Floss binden. Auf dieses unser Floss möge der viele Töchter, viele Kinder besitzende Mann steigen. An das eine Ende dieses Flosses soll man einen Eimer mit reinem Fischtran hinstellen, den vier Ecken gemäss soll man vier Eimer hinstellen. Dann soll man über die Kinder aus Störhaut einen Baldachin nähen. Nach Verfertigung des Baldachins soll man ihn über die Kinder halten. Für den Verlauf von sieben Nächten, sieben Tagen [hinreichende] Speisevorräte, Getränke soll man bereiten; im Störhaut-Baldachin sei viel zum Essen und Trinken. Wenn dann auf solche Weise sich unser Leben rettet: so rettet es sich [nur auf diese Weise].

3. Dann ging jeder heim in sein Dorf. Dann als sie schon heimgelangt waren, floss-verfertigende Männer aus marklosem Birkenbaum Flösse machten, seil-verfertigende Männer Seile flochten. Sieben Nächte, sieben Tage mühten sie sich also ab. Welcher der Männer Flösse nicht verfertigen kann, er erfragt es vom alten Menschen. Der alte Mensch lehrt ihn: dies auf diese Weise mach', jenes auf jene Weise mach'! Nun mancher Mensch Flösse zu machen nicht verstehend, einen hohen Ort zu suchen beginnt. Vergebens geht er herum, bewohnbaren Ort findet er nicht. Dann fragen sie den alten Menschen: „Du erwuchsest vor uns (früher als wir), vielleicht weisst du irgendwo einen [geeigneten] Ort?“ Der Alte antwortet: „Wenn wir auch wüssten, wie habt ihr dort alle Platz; alle habt ihr doch nicht Platz?! Siehe, da ist schon die heilige Wasserflut über uns gekommen; ihres Kommens Geräusch, Brausen ist schon seit zwei Tagen hörbar; so schnell wohin sollen wir gehen, sie hat uns schon eingeholt!“

4. Dann eilte jener Mensch, dessen Floss fertig war, darauf mit seiner Tochter und seinem Sohne. Welcher Mensch aber kein Floss hatte, den vernichtete das feurige Wasser, so wie er war; so wie er war, verbrannte es ihn. — Dann an welches Menschen Flosse das Seil [infolge des Steigens der Wasseroberfläche] das Ende erreichte (d. h. nicht lang genug war): der schnitt entzwei [das Seil]; er sank beinahe unter: wie er das Seil entzwei schnitt, so trug ihn [fort die Flut]. Welches Menschen Strick lang war: der so wie er war, schaukelt [auf dem Wasser]. Wenn das Ende des Flosses sich entzündet [vom feurigen Wasser]: begiesst er es mit reinem Fischtran und löscht [das Feuer]. — Dann nach Verlauf von diesen sieben Nächten, sieben Tagen demjenigen Menschen, der [die Not] zu überstehen vermochte, dem sank (vertrocknete) das Wasser; demjenigen, der sie nicht zu überstehen vermochte, dessen Seil zerriss, und ihn trug die Flut weg. Welcher Mensch es überstand, der gelangte auf seinem eigenen Landstück aufs Trockne. Die übrigen Menschen, wohin sie gelangten, dort erreichten sie das Trockne. Welcher Mensch [die Drangsal] nicht überstehen konnte, ward samt Töchtern, samt Söhnen, so wie er war, vernichtet; ihr Leben entschwand ihnen so (ihre

Seele ging so weg). Dann begannen die übriggebliebenen Menschen, d. h. diejenigen, die auf ihrem Landstück geblieben waren, dort zu wohnen.[1])

5. Darauf suchten sie Bäume zum Hausbau. Es sind weder Bäume da noch Gras; wo es war, da ist es zerstört, verbrannt. Die [Vegetations-] Erde ist eine Elle tief ausgebrannt, [vom Feuer] ausgegraben; deshalb sind weder Bäume da noch Gras. Sie finden nichts, womit man ein Haus bauen könnte. Sie begannen sogleich eine Erdhütte zu graben. Nachdem ihre Erdhütte fertig geworden war, begannen sie dort zu wohnen. Man hört überall, dass jenes Volk, das [nach der Flut] übrig blieb und in den nahe gelegenen Dörfern lebte, dort eine Erdhütte grub. Dann hört man auch überall, wo sich diejenigen angesiedelt haben, die [nach der Flut] das Trockne erreichten.

6. Nun versammelten sich hierauf die übriggebliebenen Alten und beteten zu Tā̆rém [so][2]): „Oh, auf welche Weise wird gestillt unserer Töchter Hunger (Herz), unserer Söhne Hunger? Es gibt nun weder einen Wasserfisch noch ein Waldtier. Nun also, Numi-Tā̆rém unser Vater, sende wenigstens herab Wasserfische, sende herab Waldtiere! Wir, dein jüngst übriggebliebener Menschensohn, mögen den Hunger unserer Töchter damit stillen können, mögen ein Mittel für die Stillung des Hungers unserer Söhne darin suchen. Wenn [dein Menschensohn] sich ins Wasser hinablässt, sende [ihm] einen Wasserfisch! Den den Wasserfisch fangenden (tötenden) Menschen segne du mit Wasserfischglück, den in den Wald gehenden Menschen segne (sage) du mit Waldtierglück! Mag er den Hunger seiner Tochter damit stillen, mag er den Hunger seines Sohnes damit stillen. Schaffe hierauf mit deinem Wort Waldbäume, Waldgras! Die in irgendeinem Teil der Erdé übriggebliebenen Menschen mögen sich hiernach beständig (weiter) kräftigen, ihre sich vermehrenden Söhne lass du sich vermehren, ihre sich vermehrenden Töchter lass du sich vermehren!““

3. Sage der Wogulen, Gouv. Tobolsk, Kreis Berjozov, Mündung der Sygva, Ńār-paul, 27 I 1889; Gewährsmann: Lázar Jákovlevič Alkin. Munkácsi I 68f. nr. IVa (gedr. 1892) = Herrmann S. 337 nr. 2.

„1. Numi-Tā̆rém, unser Vater, dachte darüber nach, wie er den Xul′-ā̆tér[3]) töten könne. Die von Xul′-ā̆tér bewohnte Erde mit heiliger Feuerflut zu überschwemmen beabsichtigt er. Für sein eigenes Volk ein eisernes Schiff er verfertigt, aus siebenfacher Störhaut ein Deckzelt er verfertigt. Nachdem er fertig geworden, liess er sein eigenes Volk in das eiserne Schiff steigen, sein mańśi-artiges Volk[4]) aber kroch in das über dem Birkenfloss errichtete Deckzelt. Numi-Tā̆rém ging jetzt hinauf in seinen Himmel und

1) Der nun folgende Schluss ist bei Herrmann weggelassen.

2) Über dieses Gebet sieh K. F. Karjalainen, Die Religion der Jugra-Völker (Helsinki 1922, = FF Communications 42. 44) II 255 f.; über den wogulischen Himmelsgott Numi-tārəm ebendas. II 250—295.

3) Der Herrscher der Unterwelt: Karjalainen II 328 ff.

4) Die Wogulen.

liess dann herab die heilige Feuerflut. Feuriges Wasser, lebendige jur-Würmer, lebendige sossél-Würmer[1]) liess er von oben herab. Wo immer befindlicher Bergbaum, Waldbaum wurde samt Erde, samt allem vernichtet. Sechs Schichten des Flosses der Menschen verkohlten im Feuer, eine Schicht blieb übrig. Welcher Mensch über das Floss hinausstürzte, der starb; ein andrer blieb unversehrt, sein Leben (Seele) rettete sich.

2. Den Xul'-ạ̄tér brachte die heilige Feuerflut nicht um. Während Numi-Tạ̄rém das eiserne Schiff zu verfertigen ging, kam er zu Numi-Tạ̄rém's Gattin, sprach zu ihr: „Wohin geht dein Gatte stets?“ Die Frau sprach: „Woher soll ich es denn wissen?!“ Xul'-ạ̄tér sprach: „Tränke ihn mit dem in diesem Fasse befindlichen Wasser, er berauscht sich, dann sagt er es dir, wohin er geht“. Numi-Tạ̄rém kehrte heim, mit solchem Wasser tränkte sie (seine Frau) ihn; er berauschte sich, seine Frau fragte ihn und er sagte ihr seine Absicht, dass er heilige Feuerflut mache. Den Xul'-ạ̄tér legte [die Frau] heimlich in ein Nähzeuglädchen, trug ihn dann hinauf in das eiserne Schiff, über die heilige Feuerflut hob sie ihn. Obgleich die Erde zertrümmert ward, Xul'-ạ̄tér ward doch nicht getötet. Dies war die Art der Rettung seines Lebens.“

Die zweite Hälfte des obigen Textes stammt aus christlicher (russischer) Quelle: s. u. S. 27, 1.

4. Sage der Wogulen, Gouv. Tobolsk, Kreis Berjozov, obere Sosva, Dorf Ńaχśém-Vōl', 19 I 1889; Gewährsmann: Vasílij Kirílič Nomin. Munkácsi I 45—48 nr. III v. 119—162 (gedr. 1892) = Herrmann S. 336 f. nr. 1.

Episode eines langen kosmogonischen Liedes:

119. Lange gingen sie[2]) jetzt, oder kurze Zeit gingen sie,
120. an einem Orte, wie sie hinunterblicken:
ist ihr reifartig rollendes, rundes Erdchen
von feurigem Wasser bedeckt,
auf eine Höhe von sieben gestempelten Klaftern
springt hinauf des Feuers Flamme (Zunge).
125. Jetzt gingen sie wieder, lange oder kurze Zeit gingen sie,
einmal nur, als sie hinunterblicken,
sind ihren gold-vorderfüssigen (-händigen), heiligen Tierchen
die Klauen der Vorderfüsse, die Klauen der Hinterfüsse
von der heiligen Feuerflut ganz versengt.
130. Gold-ạ̄tér hob seine Mütze ab,
seine Haarflechten breitete er aus,
und somit gehen sie weiter.
Einmal nur, als sie hinunterblicken:

1) Über diese phantastischen Würmerarten s. Munkácsi I 219—221.

2) Die Gottheiten Sạrni-ạ̄tér (Gold-ạ̄.) und seine Schwester Sạrni-Kaltéś (Gold-K.), die Kinder des Göttervaters Sạrni-Kworés (Gold-Kw.) und der Göttermutter Sạrni-Śiś (Gold-Ś.). Vgl. Karjalainen II 310.

ist nicht anders [was geschah, als dass] kein Waldbaum geblieben ist,
ja sogar die Erde erblickt man nicht (verschwindet ganz spurlos).
Jetzt gingen sie auf dieselbe Weise weiter.
An einem Orte denkt sich Gold-ā́tėr:
„Ohne Menschen, wie kann die Erde so bestehen?
Auf irgendeine Weise sollten doch Menschen entstehen!“
Jetzt seine Mutter und seinen Vater aus ihrem Grabe
Weinend er heraufbeschwört:
„Gold-Kworės, mein Väterchen, Gold-Śiś, mein Mütterchen,
ohne Menschen, wie soll ich denn leben?“
Gold-Kaltės, seine Schwester, spricht:
„Brüderchen, was ist dir geschehen, warum weinst du?“
„„Ich, mein Schwesterchen, weine nur darum:
auf der stehenden heiligen Erde,
siehe! ist heilige Feuerflut entstanden;
nicht blieb der letzte Waldbaum,
nicht blieb ein Mensch;
ohne die Menschlein, wie soll ich leben!““
„Brüderchen, blick' nur hinunter!“
Wie er hinunterblickt:
in einem siebenfachen Pappelholzschiff
sind eine alte Frau und ein alter Mann.
Auf dem heiligen Wasser schwebend, gelangen sie [jetzt] aufs Trockne
sie erheben sich nun jetzt, sieh da! hinaus sie nun schreiten,
Xul'-ā́tėr entsteigt dem Bauche der Frau,
jener nabelgeschnittene Mensch,
ihre Töchter und ihre Söhne,
ja wir, Russen und Mańśi[1]) im Verein
leben alle bis jetzt.

Zur Erklärung des dunklen Verses 158 erzählte derselbe Gewährsmann noch eine Prosasage, die unten als nr. 5 folgt.

5. Sage der Wogulen, ebendaselbst, 19 I 1889; derselbe Gewährsmann. Munkácsi I 209 f. (gedr. 1902) = Herrmann S. 338 nr. 5.

„Neulich, als die heilige Feuerflut ausbrach, kam Xul'-ā́tėr gar bald darauf, dass ihn Tā́rėm wohl töten werde. Jener Alte (der wogulische Noah) sieht ihn nicht, die Frau sieht ihn. Der Alte bestieg sein Schiff, die Frau bleibt stehen. Die heilige Flut aber war schon ausgebrochen. Der Alte spricht: „Steig ein!“ Sie steht nur. Wieder spricht er: „Steig ein!“ Sie steigt nicht ein. Zum drittenmal ruft er hin: „Steig ein, du Teufel (kul')!“ Da kroch der Teufel (Xul'- oder Kul'-ā́tėr) in den Bauch der Frau und gelangte auf das Schiff. Später aber, als das feurige Wasser gesunken, betrachtete es (Gold-ā́tėr): also wie der Alte und seine Frau ihrem Pappelschiffe entsteigen, sprangen sie heraus und auch Xul'-ā́tėr sprang heraus; er war lebendig. Auf solche Weise hat er sein Leben gerettet.“

1) Wogulen.

Obige Aufzeichnung enthält so gut wie gar nichts Wogulisches, sondern fast nur die uns schon aus nr. 3 (und 4) bekannte russisch-christliche Sage: s. unten S. 27, 1.

6. Sage der Wogulen, Gouv. Tobolsk, Kreis Berjozov, Quellgebiet der Sosva, Jäńĭ-paul, 11 I 1889; Gewährsmann: Gavríla Fjódorovič Sondin. Munkácsi I 73—76 nr. IV c (gedr. 1892) = Herrmann S. 338 nr. 4[1]).

„1. Der weltbeobachtende Mann[2]) fand einst auf seinem Ritt einen mańśi-Menschen. „Komm her!" spricht er. Der mańśi-Mensch ging hin. Der weltbeobachtende Mann zog ihn zu der Hüfte seines Pferdes, der mańśi-Mensch blieb an der Hüfte seines Pferdes kleben. Hierauf ritt jener zu seinem Vater Gold-Kworès hinauf. Als er hinaufgelangt war, spricht er zum mańśi-Menschen: „Kennst du mich?" Der antwortet: „Woher sollte ich dich kennen?!" — „[Nun also,] denke, dass ich, den du siehst, der weltbeobachtende Mann bin!" Sie traten in das silberstangige Stangenhaus seines Vaters Gold-Kworès. Der weltbeobachtende Mann spricht zum mańśi-Menschen: „Wenn du durch die Tür hineingelangt bist, so stelle dich an eine Stelle im Hause!" Wie sie ins Haus treten, ist dort viel Volk versammelt Der weltbeobachtende Mann fragt das Hausvolk: „Soviel Volk, weshalb habt ihr euch versammelt?" Das Volk antwortet: „Weshalb wir uns versammelt haben? Deshalb haben wir uns versammelt: unser Vater Gold-Kworès macht eine heilige Feuerflut". Der weltbeobachtende Mann sagt: „Die Zeit dazu ist noch nicht gekommen". Das Volk spricht: „Unser Onkelchen, der Alte aus der Stadt Jeli, ist noch nicht gekommen, ihn muss man noch fragen!" Der weltbeobachtende Mann spricht zu seinem Volk: „Zitiert ihn her!" Sie zitierten ihr Onkelchen, den Alten aus der Stadt Jeli, her. Plötzlich stürzte eine Schneewolke herab, ein schneeschuhtragender Mann trat mit seinen Schneeschuhen [ins Haus] herein. Der Alte aus der Stadt Jeli spricht zu dem Volke: „Weshalb habt ihr mich mit einer so schrecklichen Kraft herzitiert, ich habe mir beinahe die alten Knochen zerbrochen! — weshalb habt ihr euch versammelt?" — „Weshalb wir uns versammelt haben? Unser Vater Gold-Kworès macht eine heilige Feuerflut." Ihr Onkelchen, der Alte aus der Stadt Jeli, spricht: „Es ist noch nicht die Zeit dazu; — aber wo ist die Schrift, wollen wir doch nachsehn!" — „Die Schriften liegen im Gastzimmer unseres Vaters Gold-Kworès herum!" Der Alte aus der Stadt Jeli trat in das Gastzimmer; die Schrift, welche er suchte, fand er, entfaltete sie, er spricht zum Volk: „Sehet, es ist doch noch nicht die Zeit dazu!"

2[3]). Dann trat von draussen ein Mann herein, zu seinem Väterchen Gold-Kworès spricht er: „Sieh da, bereitet ist die warme Badestube!" Sein Väterchen Gold-Kworès hob er empor und trug es in die Badestube. Nachdem er sein Väterchen Gold-Kworès in die Badestube getragen hatte, kam der weltbeobachtende Mann [aus dem Hause] heraus. Seinen mańśi-

1) Anfang und Schluss ist bei H. weggelassen.

2) Der Gott Mir-susnė-χum: s. Karjalainen II 189—193.

3) Erst hier beginnt die Übersetzung von Prof. Herrmann.

Menschen rief er mit sich: „Komm!“ — so spricht er. In des weltbeobachtenden Mannes eigenes Haus gingen sie hinein. In dem Hause stehen (sitzen) drei Kessel. Die Kessel, so wie sie siedeten, sprudelten über und heraus floss das Wasser. Wie sie auf die unten befindliche Erde sehen, hat von da eine beträchtliche Anzahl Volkes das herausgeströmte Wasser weggetragen. Der weltbeobachtende Mann berührte die Bäuche der Kessel mit einem Tuch, ihr Sieden liess nach. Ein wenig hielten sie inne; die Kessel begannen zum zweitenmal zu sieden und liefen wieder über. Wieder eine beträchtliche Anzahl Volkes trug fort [das übergelaufene Wasser]. Der weltbeobachtende Mann berührte die Bäuche der Kessel mit einem Tuche, das Sieden derselben mässigte sich. Sie hielten wieder inne; die Kessel begannen auch zum drittenmal zu sieden. Der weltbeobachtende Mann berührte sie wieder mit einem Tuche, ihr Sieden mässigte, mässigte sich, zuletzt mässigte es sich ganz, sie sieden nun nicht mehr. Der weltbeobachtende Mann spricht nun zu seinem mańśi-Menschen: „Komm, gehen wir!“ Hierauf gingen sie in das Haus seines Vaters Gold-Kworės.

3. Vater Gold-Kworės kam aus jener Badestube herein. Er spricht zu seinem Sohne: „Söhnchen, warum hast du vereitelt (niedergetreten) mein Streben?“ Der weltbeobachtende Mann spricht: „O Vater, wie sollte ich es nicht vereiteln; ich bedauere meine vielen Menschen!“ [1]) Sieben Männer in weissen Kleidern traten nun von draussen herein; sie setzten ihren Vater Gold-Kworės auf die oberste von sieben Leitern. — Der weltbeobachtende Mann ging mit jenem mańśi-Menschen [aus dem Hause] hinaus. Der weltbeobachtende Mann stieg auf den Rücken seines Tieres, den mańśi-Menschen klebte er an die Hüfte seines Pferdes und ritt mit ihm davon. Wo er früher den mańśi-Menschen gefunden hatte, dort setzte er ihn ab.“

Wie aus einem Vergleich mit der unten abgedruckten Sage nr. 8 hervorgeht, handelt es sich hier nicht um die einstige grosse Sündflut, sondern um einen misslungenen Versuch des Göttervaters Gold-Kworės diese Sündflut zu wiederholen, um sich im Flutwasser zu verjüngen. Zum Zeugen dieses Versuchs wird der vom „weltbeobachtenden Mann“ auf den wogulischen Olymp mitgenommene Wogule.

7. Sage der Wogulen, Gouv. Tobolsk, Kreis Berjozov, an den Flüssen Sośva[2]) und Sygva (genaue Aufzeichnungsorte unbekannt), 1885. N. L. Gondatti, Slědy jazyčeskich věrovanij u Mańzov[3]): Izvěstija Imperatorskago Obščestva Ljubitelej Jestestvoznanija, Antropologii i Etnografii Bd. 48, 2 (= Trudy Etnografičeskago Otděla Bd. 8, Moskva 1888)[4]) S. 49—73; sieh S. 63 f. 68.

---

1) Das weitere fehlt bei Herrmann.

2) Von G. „Nördliche Sośva“ genannt.

3) „Spuren heidnischen Glaubens bei den Wogulen“.

4) Auch als Broschüre mit veränderter Seitenbrechung und abweichendem Titel: N. L. Gondatti, Slědy jazyčestva u inorodcev sěvero-zapadnoj Sibiri [= Spuren des Heidentums bei den Fremdstämmigen Nordwestsibiriens], Moskva 1888 (ich zitiere nach Munkácsi I S. CLXXIV).

Nach eigener Angabe (S. 50) hat Gondatti sämtliche von ihm veröffentlichte Göttersagen mosaikartig aus einzelnen Bruchstücken zusammengesetzt, die er von sehr verschiedenen Persönlichkeiten gehört hat. Was die Sündflutüberlieferungen anlangt, so unterscheidet G. aufs schärfste zwei grosse Fluten: eine einstige und eine zukünftige. Von der letzteren wird unten nr. 8 die Rede sein; über die erstere sagt G. folgendes:

(S. 63 f.) „Die Helden — pochatur oder odyr (beide Wörter werden von den Wogulen als ihre eigenen anerkannt) — und die Riesen lebten früher im Himmel und bedienten die Götter; sie waren langlebig — ihr Leben dauerte bis an die 300–400 Jahre; wie sie erschaffen wurden — darüber gibt es absolut keine Nachrichten; später, als ihrer viele wurden, wurden sie auf die Erde hinabgelassen; hier fingen sie an, miteinander zu kämpfen und sich zu schlagen — hauptsächlich wegen der Frauen — und trieben es so arg, dass der erzürnte Numi[1]) eine Sündflut veranstaltete, während welcher sie auch alle umkamen. Nach der Sündflut gab es freilich [auch] Helden, das waren aber solche, die von neuem vom Himmel herabgelassen waren. Sie[2]) lebten entweder in einzelnen Familien oder in ganzen Dörfern, wobei sie die Häuser aus Stein und aus Erde machten . . ."

(S. 68.) „. . . . Zur selben Zeit wurden auch die Helden erschaffen, die, wie bereits gesagt, stark untereinander kämpften, hauptsächlich wegen der Frauen, und viel Blut vergossen.

Numi torum, der im Auftrage seines Vaters alles beobachtet, was auf Erden vorgeht, warnte sie mehrmals, aber immer umsonst; da stieg er auf die Erde hinab und zündete alles an. Viele Helden kamen dabei um, aber nicht alle. Die am Leben gebliebenen fingen an, sich aus Waldmangel Erdhütten zu bauen, deren Spuren noch heute zu sehen sind (nach den Worten Anderer sind diese Erdhütten die Reste von Wohnungen der Wogulen selbst, die darin während eines feindlichen Überfalls Zuflucht suchten, wobei aus ihnen nicht selten unterirdische Gänge in die Tiefe des Waldes und zum Flusse führten); die Reste solcher Erdhütten existieren zum Beispiel an der Nördlichen Sosva, am linken Flussufer, drei Werst unterhalb und zwei Werst oberhalb der Sartyńja. Ohne das Unglück, dass sie betroffen hatte, zu beachten, begannen die Helden untereinander wieder einen erbitterten Kampf; da befahl Numi dem Wasser aus seinen Ufern zu treten und alles zu ertränken. Der Befehl wurde erfüllt, und alles Lebende kam um, ausgenommen nur die sieben Söhne des Numi, die er für diese Zeit zu sich in den Himmel genommen hatte.

Während der Sündflut (janych vit, jelbyn vit [= heiliges Wasser]), die drei Tage dauerte, nahm Kors torum[3]) die Sonne, den Mond und die Sterne fort, um eine vollständige Finsternis zu verursachen und auf solche Weise Allen die Möglichkeit der Rettung zu rauben. Als das Wasser gefallen war, machte sich Numi an die Erschaffung neuer Wesen, da er sah, dass niemand auf der zu belebenden Erde vorhanden war; zur selben Zeit, als die Erde eben ein wenig trocken geworden war, liess Kors torum

1) D. h. Numi-Tārėm.
2) Nämlich offenbar sowohl die alten als die neuen Helden.
3) D. h. Gold-Kworės.

aus Versehen seinen Gürtel fallen, und aus diesem entstand das Uralgebirge. Dabei muss man erwähnen, dass einige von den Erzählern behaupteten, vor der Überschwemmung sei Numi ein Greis gewesen und habe keine Kinder gehabt, als er sich aber während der Sündflut gebadet habe, habe er sich plötzlich verjüngt und sei hierauf Vater von sieben Söhnen geworden."

Bemerkenswert ist, dass hier, genau wie in der Sage nr. 2, der feurigen Sündflut ein Weltbrand vorausgeht.

8. Sage der Wogulen, ebendaselbst, 1885. Gondatti S. 69 f.

Vgl. oben die einleitende Bemerkung zur Sage nr. 7. Über die zukünftige Sündflut erzählt Gondatti folgendes:

„Die erschaffene Welt wird nicht ewig sein und wird untergehen durch eine Sündflut, die dadurch entstehen wird, dass Numi, um sich zu verjüngen (was ihm nach dem oben Gesagten[1]) schon einmal gelungen ist), ein Bad nehmen wird; nach diesem Bade wird sich das Wasser in eine flüssige Feuermasse verwandeln, die so hoch steigen wird, dass bis zum Himmel nicht mehr als eine Entfernung von der Länge eines Schwanenhalses übrig bleibt. Sieben Jahre vor Eintritt dieser Ereignisse werden sich alle kul''s[2]) und menkv's[3]) wegen der ihnen bevorstehenden grossen Arbeit in die Unterwelt begeben und auf dem Wege alle Begegnenden auffressen. Sieben Tage vor der Sündflut wird fortwährend Donner zu hören und ein erstickender unangenehmer Geruch zu spüren sein. Was aber die Sündflut selbst anbetrifft, so wird sie genau so lange dauern, wieviel man für das Abkochen des Fischrogens braucht, d. h. nicht über eine Stunde; dank dieser Schnelligkeit werden die Menschen fast alle umkommen; retten werden sich nur diejenigen, welche die Zeit gehabt haben werden, sich Flösse aus sieben Schichten Espenholz (nach Anderen — Lärchenholz) anzufertigen: davon werden sechs Schichten verbrennen, die siebente aber übrig bleiben. Auf diesen Flössen müssen Zelte sein, die aus Stör- und Sterlethaut gemacht sind; ausserdem müssen sich daselbst auch Seile befinden, die aus Sandweidenruten geflochten und mindestens dreihundert Klafter lang sind. Zu dieser Zeit werden die Mücken, Moskitos und Ameisen die Grösse von Zobeln erreichen, auf der Oberfläche des Wassers herumschwimmen und diejenigen vernichten, die nicht für die Anfertigung einer dichten Zeltdecke gesorgt haben. Nach der Sündflut werden diejenigen auferstehen, deren Frist des Schattendaseins (des Daseins als is[4])) abgelaufen ist, diejenigen z. B., die vor dreissig Jahren im Alter von dreissig Jahren verstorben sind. Auf solche Weise wird die ganze Welt aus Menschen, die sich vor der Sündflut gerettet haben, und aus solchen, deren Frist abgelaufen ist, bestehen. Dann steigt vom Himmel Numi herab und beginnt das Gericht; worin das Gericht bestehen wird und was für Belohnungen und Strafen die Sünder und Gerechten erwarten, ist nicht genau bekannt. Nachdem sie hierauf noch ebensoviel gelebt haben, wie lange sie auf Erden gelebt hatten, die

1) Sage nr. 7, Schluss.
2) Teufel: vgl. Gondatti S. 63. 65 ff.; Karjalainen II 343—350.
3) Waldschrate: Gondatti S. 63; Karjalainen II 371—376.
4) Gondatti S. 65; Karjalainen I 195 f.

am Leben Gebliebenen aber soviel, wieviel sie vor der Sündflut gelebt hatten, verwandeln sich alle zuerst in k e r c h o m l a c h[1]) und dann in Staub, was eben das Zeichen des endgültigen Weltendes sein wird."

Die besonders zu den Sagen nr. 2 und 3 genau stimmenden Einzelheiten beweisen, dass wir es hier nicht mit einer gewöhnlichen eschatologischen Weltbrandsage zu tun haben, sondern mit einer auf höchst merkwürdige Weise in die fernste Zukunft projizierten wirklichen Sündflutsage.

9. Sage der Ostjaken, Gouv. und Kreis Tobolsk, Temljačevsche Wolost, spätestens 1892. S. P a t k a n o v, Die Irtysch-Ostjaken und ihre Volkspoesie I (St. Petersburg 1897) S. 134 f.

„Zum Schlusse dieses Capitels führen wir noch eine Sage der Ostjaken über die Sintflut an, welche es mir gelang während meines Aufenthaltes in der Temljatschevschen Wolost aufzuzeichnen. Ihr Inhalt ist folgender. Als P a i r â x t'à[2]) auf der Erde lebte, erfuhr er von seinem Vater T û r i m[3]), es würde bald eine Sintflut (j ê m i̯ŋ j i n k; wog.: j e l p i̯ŋ v i t'— „heiliges Wasser") entstehn, welche den grössten Teil der Erde bedecken würde. Um sich, seine Familie und seine Leute davor zu retten, fing er an ein grosses Schiff (k a r è p, russ. к о р а б л ь) zu bauen und war deshalb immer abwesend. Seine Frau, die die Ursache seiner Abwesenheit nicht kannte, trauerte darüber nicht wenig. Sie zu trösten erschien ein Teufel (k u l')[4]), welcher zu ihr bald in ein näheres Verhältniss trat. Er riet ihr, anstatt zu trauern, ihren Mann tüchtig mit Wein und Dünnbier zu bewirten, er würde auf diese Art leicht sein Geheimniss preisgeben. So tat sie auch und erfuhr, dass das Schiff, welches er schon dreissig Jahre baute, fast fertig war. Der Teufel, der hinter der Tür lauschte, vernahm diese Worte, eilte schnell zu dem Schiffe und zerstörte das mühsame Werk des P a i r â x t'à. Als dieser seinen Rausch ausgeschlafen hatte und zu seinem Schiffe kam, fand er es in Stücken und war darüber trostlos, besonders da die Zeit herannahte, da die Sintflut beginnen sollte. Er flehte zu Gott, seinem Vater, um Beistand, und mit dessen Hilfe gelang es ihm das Schiff in drei Tagen wieder herzustellen und sich und die Seinigen vor dem Wasser zu retten.

Einige Leute, die das Fahrzeug bauen sahen und ein solches selbst nicht zu zimmern verstanden, machten aus Baumstämmen Flösse (p o r), auf denen sie sich zu retten versuchten. Sie wurden von den Wogen in verschiedene Länder getragen. So versichern die Bewohner der Trenkinschen Jurten (bei Samarovo), sie wären um diese Zeit aus dem Surgutschen Kreise zu ihrem jetzigen Wohnsitze geflösst worden. Es lässt sich nicht leugnen, dass diese Dorfbewohner teilweise auch Recht haben können; erstens, weil sie in ihrem Typus sich von den benachbarten Ostjaken unterscheiden und eine gewisse Aehnlichkeit mit den Samojeden besitzen, und zweitens, weil in diesem flachen Lande jeden Frühling Ueberschwemmungen stattfinden, welche in manchen Jahren sehr bedeutende Dimensionen erreichen.

1) Kleine Käfer: G o n d a t t i S. 65; K a r j a l a i n e n I 196.
2) Über diesen „ostjakischen Christus" s. K a r j a l a i n e n II 296 f.
3) Dem ostjakischen Himmelsgott: K a r j a l a i n e n II 250 f.
4) Oben S. 10. 14, 2.

Als Beweise für die Sintflut wollen einige Ostjaken und sogar Russen aus den Dörfern der Demjanschen, Jurovschen und des südlichen Teiles der Narymschen und Denschikovschen Woloste Überreste von Schiffen an der erhöhten Terrasse des rechten Ufers des Irtysch gesehen haben."

Man beachte, dass nach der Patkanovschen Darstellung nicht nur in der Temljačevschen, sondern auch in der Samarovschen und noch in vier anderen Nachbarwolosten örtlich gebundene Sündflutüberlieferungen vorkommen.

Die Geschichte von der Rettung des Pairâxt'à stammt trotz dieses heidnischen Namens völlig aus einer russisch-christlichen Quelle: vgl. die wogulischen Sagen nr. 3, 4 und 5, sowie unten S. 27, 1. — Echt nordasiatisch ist hingegen die Rettung einer grösseren Anzahl von Menschen auf Flössen, die weit von ihrer Heimat verschlagen werden, sowie die Erwähnung der angeblichen Schiffsüberreste auf örtlichen Anhöhen (nach den Worten Patkanovs zu urteilen, muss der Glaube an diese Überreste besonders bestimmt und fest sein, da er sich ja sogar auf die Russen erstreckt hat). Mit den Wogulen gemeinsam ist die Bezeichnung der Sündflut als „heiliges Wasser".

10. Sage der Ostjaken, Gouv. Tobolsk, Kreis Berjozov, Mündung des Flusses Nadym; Jurten Chorovoj, IX 1876; Gewährsmann: Changaj. I. S. Poljakov, Pisma i otčoty o putešestvii v dolinu r. Obi[1]), Sanktpeterburg 1877 (= Zapiski Imperatorskoj Akademii Nauk Bd. 30, Beil. 2), S. 147.

„. . . Die Ostjaken wissen nur, dass der Ort, wo T'armas-Katon[2]) zuerst gewohnt hatte, an der Ob lag, ein wenig unterhalb von Obdorsk. Von dort wurde T'armas-Katon mit seinen Verwandten während einer Überschwemmung von dem Wasser und Feuer Jemana hergebracht: das Wasser selbst war wie Feuer; dabei fuhren die Ankömmlinge jedoch in einfachen Booten . . . ."

Zur Erläuterung dieser Episode einer ostjakischen Stammessage füge ich hinzu, dass die hier geschilderte Flut nicht die ganze bewohnte Erde umfasste, obgleich nach S. 146 „der grösste Teil der Erde überschwemmt war". Ob der Ostjake T'armas-Katon nebst Verwandten in seiner eigenen Gegend der einzige Überlebende war, ist nicht gesagt; als er in die Mündung des Nadym kam, war seine erste Tat die Ermordung des Ostjaken Jesovaj, der sich hier angeblich gleich nach Erschaffung der Welt angesiedelt hatte und dessen Fischereien er sich aneignen wollte (Jesovaj ist der Ahnherr des Erzählers Changaj).

In dem „Wasser und Feuer Jemana" (вода и огонь Ымана) erkennen wir sofort den jêmiŋ jink von Ostj. 9, das „heilige Wasser" der Ostjaken und Wogulen. Noch viel wichtiger ist aber, dass die Sündflut hier ganz wie bei den Wogulen (aber nicht in Ostj. 9) als Feuerflut geschildert wird. — Im ganzen vgl. besonders den Schluss von Ostj. 9.

1) „Briefe und Berichte über eine Reise ins Tal des Flusses Ob".

2) Der Ahnherr der heutigen Nadymschen Fischereibesitzer aus dem Geschlechte Tonki.

11. Sage der Samojeden. Gouv. Jenissei, Kreis Jenisejsk, Turuchansker Gebiet (genauer Aufzeichnungsort unbekannt), spätestens 1869. P. Tret'jakov, Turuchanskij kraj[1]): Zapiski Imperatorskago Russkago Geografičeskago Obščestva po obščej geografii Bd. 2 (S.-Peterburg 1869) S. 215—530, sieh S. 415 f.

„Über die allgemeine Sündflut erzählen die Samojeden folgende Sage. Es war eine grosse Sündflut; die sieben Menschen, die auf einem Boote Zuflucht suchten, wurden vom Wasser bis dicht unter den Himmel emporgehoben, so dass sie nicht aufstehen konnten, ohne sich unter dem Himmelsgewölbe zu bücken. Da die Menschen sahen, dass es ihnen schlimm geht, baten sie den Taucher (Colymbus), ihnen etwas Erde aufzusuchen; der Taucher tauchte ins Wasser unter und holte nach sieben Tagen etwas Erde zusammen mit Sand und Gras hervor. Die Menschen warfen alle diese Dinge ins Wasser und begannen Nua[2]) zu bitten, ihnen die Erde einzurichten. Hierauf fing das Wasser zu fallen an, die Bäume kamen zum Vorschein und das Boot sank aufs Land hinab. Bald trocknete die Erde so aus, dass Wasser nirgends übrig blieb. Der Durst begann die Menschen zu quälen; eine Frau fing ihre eigenen Brüste zu saugen an, starb aber bald davon; eine andere entschloss sich ihren Durst mit ihrem eigenen Harn zu stillen und blieb am Leben. Endlich verfielen die Menschen auf einen guten Gedanken, gruben in der Erde eine Grube und fanden darin bald Wasser. Nachdem die Menschen ihren Durst gestillt hatten, fingen sie an Hunger zu leiden; am Leben blieben nur zwei Männer und ein Mädchen. Das Erscheinen der Mäuse, die sie zu töten und zu essen begannen, rettete diese Menschen vor dem Hungertode. Kaum war die eine Gefahr vorüber, so erschien eine andere: das Mammut — kalaga — begann auf der Erde herumzugehn und sie zu verwüsten; an den einen Stellen häufte es, mit den Hörnern wühlend, Berge auf und schuf Schluchten, weshalb man bis heute an solchen Orten seine zerbrochenen Hörner findet; an anderen Stellen drückte es durch sein Gewicht die Erde ein, wodurch Wasser hervortrat, das Flüsse und Seen bildete; endlich, nachdem das Mammut Nua erzürnt hatte, ertrank es in einem See und lebt nun unter der Erde. Inzwischen hatten die Menschen, von denen der eine bereits das herangewachsene Mädchen geheiratet hatte, einmal einen Hirsch gesehen und nachzudenken angefangen, wie sie ihn töten könnten. Der eine Mann bog Holz zusammen und verfertigte einen Bogen, der andere aber machte aus Mammutknochen einen Pfeil; mit diesen Waffen töteten sie auch den Hirsch. Um sein Fell abzuziehn, machten sie ebenfalls aus Mammutknochen eine Art Messer."

Vorstehende Erzählung weist durchaus keine Spuren des Einflusses christlicher Sündflutsagen auf und macht auch überhaupt einen höchst altertümlichen Eindruck; dabei finden sich in ihr merkwürdigerweise auch sehr wenig Berührungspunkte mit den übrigen nordasiatischen Sündflutüberlieferungen. Das nach Erde hinabtauchende hilfreiche Tier scheint aus einer Schöp-

1) „Das Turuchansker Gebiet".
2) Hauptgottheit der Samojeden: Tret'jakov S. 414.

fungssage zu stammen (vgl. oben S. 4, 3), obgleich es z. B. in Nordamerika auch in Flutsagen heimisch ist (s. Winternitz S. 325, 1).

12. Sage der Altaier, Gouv. Tomsk, Kreis Bijsk, Umgegend des Dorfes Ulala, spätestens 1879 (aus den Aufzeichnungen des Missionars V. Postnikov). G. N. Potanin, Očerki sěvero-zapadnoj Mongolii[1]) IV (S.-Peterburg 1883) S. 208 nr. 42 d.

„Die Altaier glauben, dass eine Sündflut gewesen ist. Der sal (Floss), auf dem sich der Ahnherr der jetzigen Menschheit gerettet hat, ist noch jetzt heil; er steht auf dem Berge Adygan (südlich vom Dorf Ulala[2]), am rechten Ufer des Flusses Katuń). Wer auf diesen Berg hinaufsteigt, der wird nicht mehr von dort zurückkehren, er wird sterben."

13. Sage der Altaier, Gouv. Tomsk, Kreis Kuzneck, am Flusse Mras[3]), spätestens 1882. Protoierei V. Verbickij, Kak my otyskivali Nojev kovčeg[4]): Vostočnoje Obozrěnije 21. Okt. 1882, nr. 30, S. 9—11 = V. I. Verbickij, Altajskije inorodcy[5]) (Moskva 1893) S. 102 f. nr. 8[6]).

„Bei den Fremdstämmigen des Altai hat sich über die Sündflut folgende Sage erhalten. Vor der Sündfut[7]) war der König der ganzen Erde Chan Tengis[8]) („Meer"). Zur Zeit seiner Regierung war auf der ganzen Erde berühmt ein Mann namens Nama, dem Ul'geń (gute Gottheit) befahl, ein Schiff (kerep) aus dem Holze adyra[9])-saldan-agaš (erprobtem Sandelholz) zu bauen. Nama befahl seinen drei Söhnen Soozun-uul, Sar-uul und Balyksa das Schiff auf einem Berge zu erbauen. Nama hatte schwache Augen; deshalb kommandierte bei der Erbauung des Schiffes sein ältester Sohn. Das Schiff wurde auf Befehl Ul'geńs innen und aussen mit Birkenrinde und Pech umklebt; an den Ecken und Wänden desselben liess Nama 8 Stricke befestigen, 80 Klafter lang, mit gusseisernen Scheiben an den Enden. Soozun[10]) fragte den Nama: „Wozu sind diese Stricke?" Nama antwortete: „Wir werden daran erkennen, wieviel Tage vorbei sein werden, wenn das Wasser 80 Klafter hoch

1) „Schilderungen der nordwestlichen Mongolei".

2) 95 Werst von Bijsk.

3) Wie aus der doppelten Lokalisierung des „Ararat" hervorgeht, hat Verbickij die Sündflutsage mindestens noch an einem anderen Orte gehört (Gouv. Tomsk, Kreis Bijsk, Gegend des Flusses und Dorfes Čemal). Welche Züge er aus dieser oder diesen anderen Fassungen in seine Erzählung aufgenommen hat, lässt sich jetzt nicht mehr feststellen.

4) „Wie wir Noahs Arche suchten".

5) „Die altaischen Fremdstämmigen".

6) Die Abweichungen des zweiten Druckes vermerke ich weiter unter „AI".

7) AI: „jaïk".

8) AI: Temys.

9) AI: adira.

10) AI: hier und später immer „Soozun-uul".

steigt". Als das Schiff erbaut war, versammelte Nama alle Menschen, die er liebte; denn also hatte Ul'geń zu ihm gesprochen: „Wen du liebst, den nimm mit dir, und auch alles Lebende und Atmende[1]), und die fliegenden Vögel". Als Nama mit seiner Familie und seinen Freunden in das Schiff eintrat, da kam zu ihm eine Menge Tiere. Nama befahl die kommenden Tiere und Vögel in das Schiff aufzunehmen. Soozun-uul fragte: „Hier ist eine Schlange herangekrochen, erlaubst du sie aufzunehmen?" Nama sagte: „Alle nimm auf, wer es auch sei, wer nur zu rechter Zeit kommt, wer nur immer das Schiff anpackt". Dann fragte Nama die im Schiff Befindlichen: „Seht ihr irgendwas?" Man antwortete ihm: „Nebel und Finsternis ist auf der ganzen Erde". Da brach aus den unterirdischen Adern das Wasser hervor, begann aus Bächen, Flüssen und Meeren hervorzuquellen und ergoss sich über die Erde. Vom Himmel strömte ebenfalls Wasser. Als das Schiff 80 Klafter hoch gestiegen war und das Wasser noch immer zunahm, da rissen sich die Stricke von den angebundenen Gewichten los und das Schiff begann zu schwimmen. Nama sagte: „Es ist schon der siebente Tag". Als 14 Tage vorbei waren, da liess Nama den Soozun den t u u n u k[2]) (Röhre oder Fenster oben am Gewölbe) öffnen und hinausschauen. Nachdem Soozun den Befehl ausgeführt hatte, sagte er: „Alles ist vom Wasser überschwemmt, man sieht nur die Bergspitzen". Nach einiger Zeit befahl Nama dem Soozun nochmals den t u u n u k zu öffnen. Soozun schaute nach allen Seiten und sagte: „Nichts ist zu sehen, nur Himmel und Wasser". Endlich blieb das Schiff auf zwei nahe voneinander befindlichen Bergen stehen: Č o m g o o d o j[3]) und T u l u t t y[4]). Da öffnete Nama selbst den t u u n u k und liess den Raben hinaus. Der Rabe kehrte nicht wieder. Am anderen Tage liess Nama die Krähe hinaus, auch sie kam nicht zurückgeflogen. Am dritten Tage liess er die Elster fliegen, aber fruchtlos; am vierten den Täuberich. Der Täuberich kam zurückgeflogen und brachte einen Birkenzweig. Nama fragte den Täuberich nach den früher hinausgelassenen Vögeln. Der Täuberich antwortete: „Der Rabe hat einen m a r a l (Elch) gefunden, der in einer steinigen Kluft stecken geblieben ist, und pickt seine Augen. Die Krähe hat einen Hund gefunden und pickt sein Hinterteil[5]). Die Elster hat ein Pferd gefunden und pickt seinen Rückgrat". Da verfluchte Nama dieselben und sprach: „Was sie jetzt tun, das sollen sie tun bis ans Ende der Zeiten. Der Rabe soll die Augen des gefallenen Viehs picken, die Krähe den Hintern, die Elster aber den Rückgrat. Du jedoch," sagte er zum Täuberich, „mein treuer Diener, dich segne ich, auf dass du bis ans Ende der Zeiten zusammen mit meinen Nachkommen lebst[6])".

1) AI: a d d. was auf der Erde lebt.

2) AI: t u u ń u k.

3) AI: Č o m g o d o j.

4) Diese Berge habe ich nicht identifizieren können. W. A.

5) AI: k o d e ń.

6) AI auch in der Originalsprache: m e n e n k a l g a n k a l d y k b y l a k a l g a n č i č a k a e t r e k o ž o j u r t a g y n - d e d y. Hierauf folgt in AI S. 103 der Zusatz: „Nach der Sündflut begann man den Nama aus Dankbarkeit und Hochachtung J a j a č i („Schöpfer") zu nennen. Nach seinem Tode begannen die Nachkommen ihm Opfer darzubringen. Seine Söhne wurden von Ul'geń mit anderen Namen gesegnet: T a u l ' j e, Š a u l ' j a und T i r l e".

Die Altaier opfern dem Nama, unter dem Namen Jaïk-chan, ein weisses Schaf auf einem hohen Berge, meistens im Frühling; ausserdem beten sie zu ihm bei jedem Schamanenzauber, damit er zu Ul'geń geleiten möge [1]). Am 40. Tage nach dem Tode eines Menschen wird Jaïk-chan behufs Reinigung der Jurte angerufen, wobei man an das Bett des Toten einen Hahn anbindet, der den Tod darstellt und vom Kam oder Schamanen ausgetrieben wird. Deshalb essen die Eingeborenen [2]) keine Hähne. Ausserdem wird Jaïk-chan in jenem Fall angerufen, wenn das Vieh nicht gedeiht. Die Eingeborenen glauben, dass die toten Verwandten das Vieh mit sich in die Totenbehausung führen, von wo Jaïk-chan, wenn man ihm opfert, es durch eine Sündflut vertreibt. Der Kam stellt vor, wie er angeblich in die Behausung der Seelen der toten Angehörigen (uzutter ierine [3])) jener Familie kommt, wo er zaubert, wie er mit ihnen spricht, sie mit Wein bewirtet und trunken macht; ihre Reden gibt er mit ihren Stimmen wieder und ahmt alle ihre Handlungen nach. In Gesprächen und Liedern stellt der Kam vor: wie die betrunkenen Toten Lieder singen u. s. w., wie dabei plötzlich die Flut in die Totenbehausung eindringt; es wird dargestellt die Bestürzung, das Entsetzen und die Unruhe einer jeden Person unter den Toten und die Beendigung der Sündflut durch Ausstreuen von Erde und Asche. Der Kam benutzt die Verwirrung und treibt ihnen das Vieh fort; die Toten schreien angeblich hinterdrein und senden Verfolger aus. Im Anfang der Vorstellung aller dieser Handlungen schmiert der Schaman sein Gesicht mit Russ ein, damit die Toten ihn nicht erkennen. Wenn sie aber auf den Gedanken kommen, der Schaman sei zu ihnen von ihren lebenden Verwandten gekommen, so versichert er ihnen, dass er diese gar nicht kenne u. s. w.

Die Frage, wo Noahs Arche stehen geblieben ist, interessiert unsere Eingeborenen sehr [4]). Die Altaier-Telengeten knüpfen das Stehenbleiben der Arche an ihre eigene Gegend, indem sie sogar auf ein angeblich erhaltenes Bruchstück der Arche auf einem Berge in der Nähe der Mündung des Flusses Čemal [5]) hinweisen. Umgekehrt behaupten die Aladag-Tataren des Distrikts Kuzneck, dass die Arche auf der Spitze des Berges Ulu-dag („grosser Berg") am linken Ufer des Flusses Mras trocken geworden ist, wo sich angeblich bis heute riesige Bohlen der Arche mit ungeheuren Nägeln erhalten haben. [6]) Der Berg Ulu-dag liegt in meinem Missionsgebiete ... Als wir mit Neophyten unseres Gebiets über verschiedene Gegenstände sprachen, erwähnten wir auch die Reste der Arche, indem wir dabei einigen Zweifel ausdrückten. Die Eingeborenen versuchten jeden Schatten unseres Zweifels zu zerstreuen, und auf unsere Frage:

---

1) In der Wiedergabe dieser Stelle in AI S. 103* wird hinzugefügt, dass es sich hier um die Eingeborenen der Kreise Bijsk und Kuzneck, sowie um jährliche Opfer handle.

Die folgende Beschreibung des Schamanenzaubers = AI S. 76 f.

2) AI: die meisten Eingeborenen, besonders im Kreise Kuzneck.

3) AI: uźutte erine.

4) Das folgende steht in verkürzter Form AI S. 102*.

5) Rechter Nebenfluss der Katuń. An der Mündung des Čemal liegt das gleichnamige Dorf (Gouv. Tomsk, Kreis Bijsk, 76 Werst von letzterer Stadt).

6) Alles weitere fehlt in AI.

könne jemand von ihnen uns die Reste der Arche zeigen? — antworteten sie mit einer so positiven Bestimmtheit, als ob es sich um das Zeigen irgendeiner Edeltanne handelte. Diese Erörterungen fanden in den Jurten meines TaufsohnsOnčup statt, am Flusse Bugunči[1]), nicht weit vom Fusse des Berges Ulu-dag . . . [Folgt eine Charakteristik diesesOnčup.] . . .Eben dieser selbe positiveOnčup erbot sich unseren Unglauben zu widerlegen, uns Führer und Vermittler zur Betastung der Reste der Arche Noahs zu sein.

Morgens den 11. Juni, nachdem wir Tee getrunken und als Wegkost Zwiebacke mitgenommen hatten, machten wir uns mitOnčup auf den uns bevorstehenden Weg . . . Wir ritten zuerst den Fluss Bugunči hinauf und durchquerten zwei vom Ulu-dag herabströmende Flüsschen Tarlap-tušken und Šagyš . . . Wir ritten auf Jägerpfaden, zuweilen auch ganz ohne Pfad, indem wir uns durch dichtes Zedergebüsch durcharbeiteten, über Steingeröll, das leicht mit Erde bedeckt war. Je höher wir stiegen, desto mehr beschäftigte mich der Gedanke: „wie wird krest balaï (= mein Taufsohn) mir etwas zeigen, was nicht da ist?“ Endlich begannen wir uns der kahlen Spitze des Ulu-dag zu nähern, die mit grossen Blöcken bläulichen Steines, mit Moos und Badan (Saxifraga, kalčap, kaja šojy) bewachsen, bedeckt ist . . . Weiter konnte man nicht reiten, wir stiegen ab, nahmen den Pferden die Sättel ab, banden die Pferde vor ein Rauchfeuer, damit sie nicht von Mücken geplagt werden, und kletterten selbst auf den Steinen hinauf. Nachdem wir auf den Steinen etwa hundert Klafter geklettert waren, kamen wir zu dem höchsten Teile der Spitze des Ulu-dag, die aus einem senkrechten, unbesteigbaren Felsen besteht, auf welchenOnčup feierlich mit seinem Finger hindeutete und verkündete: „Dort!“

Wenn wir aber auch die Reste der Arche Noahs nicht sahen, so genossen wir dafür von der dem Menschenfuss erreichbaren Spitze des Ulu-dag den ungewöhnlichen Anblick der umgebenden Natur . . . [Es folgt eine Schilderung des Panoramas.]“

Der grösste Teil der von Verbickij aufgezeichneten Sage ist nichts als eine etwas entstellte Reproduktion der biblischen Erzählung; daneben finden sich aber in unserem Text auch verschiedene echt nordasiatische Elemente, vor allem das hochbedeutsame Motiv des angeseilten Flosses.

14. Sage der Abakan-Tataren (Kátschiner), Gouv. Jenissei, Kreis Minusinsk, am Weissen Jus[2]), 1882. N. I. Popov, Kačinskije tatary Minusinskago okruga[3]): Archiv der Russischen Geographischen Gesellschaft (St. Petersburg), Mskr. Б IX 29, fol. 21 b.

„Kudaj [= Gott] veranstaltete eine Sündflut um die Menschen zu vertilgen, die ihn zu verehren aufgehört hatten. Während der Sündflut schwamm ein grosses Tier ein halbes Jahr lang herum, immer ging es nicht unter; da sandte Kudaj zu ihm einen grossen Vogel; er setzte sich auf seine Hörner

1) Nebenfluss des Mras.

2) In Andrees Handatlas Ijus, bei Radloff Jüs.

3) „Die katschinschen Tataren des Bezirks Minusinsk“.

und ertränkte das Tier. Die Sündflut war so gross, dass das Wasser sich bis zu einer Beilschaftlänge dem Himmel näherte. Das Fahrzeug, auf dem sich wenige Menschen retteten, blieb nach der Sündflut auf dem Berge Yzyk, am Weissen Jus, in der Tajga stehen. Dort pflegte man noch vor kurzem sehr lange Nägel aus diesem Fahrzeug zu finden."

Die Geschichte vom Untergang des Einhorns (s. unten S. 27, 2) stammt aus russisch-christlicher Quelle. — Man beachte die langen Archennägel, die uns schon in der altaischen Sage nr. 13 begegnet sind.

15. Sage der Abakan-Tataren (Sagaier), Gouv. Jenissei, Kreis Minusinsk, Tal des Abakan, Ulus Oltokov (6 Werst vom Dorfe Askys), 16 I 1890; Gewährsmann: Oltōk (Varlaam), Sohn des Muklās (Nikolaj), Čertýkov, 22 J. alt, aus dem Stamme Saghai und dem „Knochen" Turan. W. Radloff, Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme IX: Mundarten der Urianchaier (Sojonen), Abakan-Tataren und Karagassen, Texte gesammelt und übersetzt von N. Th. Katanoff (St. Petersburg 1907), Texte S. 433 f. nr. 397 = [russ.] Übers. S. 417 f. nr. 397.

„Es war einmal ein Greis und eine Greisin. Der Greis pflegte sich mit Gott (Kudaj) zu unterhalten. Gott sprach zu ihm: „Heute nach 40 Tagen beginnt die Sündflut! Mache du ein Floss! Von allem: von den Tieren, Vögeln und übrigen Wesen setze du einige auf das Floss!" Der Greis begann hierauf ein Floss zu machen und arbeitete daran 34 Tage lang. Am 34. Tage wurde sein Floss vom Winde zerschlagen. Nach sechs Tagen sollte die Sündflut beginnen. Jener Greis ging hin, um in sechs Tagen das Floss zu machen. Als er fortging, kam zu seiner Frau der Teufel (Ajna). Jene Frau und der Teufel hatten die gleichen Absichten. Der Teufel sagte zu jener Frau: „Bereite Wein!" Jene Frau bereitete nach seinem Wort einen starken Wein. Jener Teufel sprach wieder: „Nun, jetzt wird die Sündflut eintreten! Heute wird dein Mann, nachdem er das Floss gemacht hat, herkommen. Wenn er kommt, so gibst du ihm von diesem Wein. Hierauf wird die Sündflut beginnen. Er wird aller Art Wesen auf das Floss setzen. Du setze dich nicht darauf, bis das Wasser dein Knie erreicht. Dann wird das Wasser bis zum oberen Rande der Unterhosen steigen. Du setze dich auch dann nicht [aufs Floss]. Dann wird es bis zur Brust steigen. Da wird dein Mann dir sagen: „Setze dich, du Teufel!" Indem er dies sagt, wird er also mich herbeirufen. Dann setzen wir uns aufs Floss zusammen!" Jene Frau legte den Teufel unter das Leder, das unter ihr ausgebreitet war. Dann kam ihr Mann. Sie gab ihrem Manne starken Wein. Dann sagte jener Greis: „Pfui Teufel, was für ein süsser Wein! Warum hast du davon nicht früher gereicht?" Zuerst widerstand er lange und wollte den Wein nicht trinken. Dann sah er, dass die Sündflut beginnt. Jener Greis rief seine Greisin zum Floss. Hierauf gingen sie zusammen hin. Als sie kamen, da hatte der Greis schon alles aufs Floss gesetzt. Auf dem Flosse fehlte nur das Mammut und der Adler. Jener Greis setzte sich aufs Floss. Das Wasser stieg der erwähnten Greisin schon bis zu den Brüsten. Da sagte jener Greis zu seiner Frau: „Setze dich, du Teufel!" Jene Frau setzte sich [aufs Floss],

und mit ihr setzte sich auch der Teufel. Jener Greis sagte zum Adler und zum Mammut: „Setzt euch aufs Floss!“ Das Mammut antwortete: „Ich halte es auch so aus, wenn ich schwimmen werde!“ Und der Adler antwortete: „Ich halte es auch so aus, wenn ich fliegen werde!“ Als einige Zeit vergangen war, 3 Tage vor dem Fallen des Wassers, da konnten alle Vögel, soviel ihrer waren, existierende und [jetzt] nicht existierende, nicht mehr fliegen, weil ihre Flügel müde waren, und setzten sich auf das Mammut. Die Flügel des Adlers waren auch müde, und er setze sich auch auf das Mammut. Das Mammut versank im Wasser. Der Adler und das Mammut versanken beide im Wasser und gaben ihren Geist auf. Hierauf schickte jener Greis den Raben nach dem Lebenswasser. Der Rabe flog hin und kehrte ohne das Wasser zurück. Als der Rabe das Wasser trug, verschüttete er es auf die Wipfel der Bäume: der Kiefer, des Dornstrauchs, der Tanne und der Zeder. Deshalb werden auch die „Blätter“ dieser Bäume nicht gelb und fallen nicht ab.“

Die Hauptgeschichte unseres Textes ist aus der Bibel entlehnt, die Geschichten von Noah und seiner Frau (vgl. die wogul. Sagen nr. 3—5 und die ostjakische nr. 9) sowie vom Untergang des Einhorns (Ab.-Tat. nr. 14) stammen aus russisch-christlicher Quelle. Als echt nordasiatisch kann man demnach nur die Ersetzung der biblischen Arche durch ein F l o s s[1]) ansehen; sehr bemerkenswert ist auch die Verknüpfung der Sündflutgeschichte mit der Sage von dem a u f B ä u m e v e r g o s s e n e n U n s t e r b l i c h k e i t s t r a n k (s. unten S. 44).

16. Sage der Urianchaier, nordwestliche Mongolei, am Uluchem (= oberen Jenissei), Sept. 1879; Gewährsmann: ein Tuva-Urianchaier, der ein Jahr in Minusinsk verbracht hatte. P o t a n i n IV 207 nr. 42 a.

„Im Altertum entstand eine Flut und überschwemmte die Erde; es rettete sich nur ein Greis mit drei Söhnen auf einem s a l (Floss); der eine von diesen Söhnen hiess C h a m; der war eben der erste c h a m [= Schamane] von Tuva.“

A n m. Diese Geschichte wurde als Antwort auf die Frage: „Wer war I r e ń[2])?“ erzählt. Als man aber den Erzähler fragte: „Dieser k a m [= c h a m] war wohl der Ireń?“, da antwortete er: „Nein, aber er rief den Ireń an und wirkte durch seine Kraft.“

Obgleich c h a m oder k a m tatsächlich „Schamane“ bedeutet, so weist dieses Wort als Name eines der drei Söhne des geretteten Menschen dennoch auf biblischen Einfluss hin.

17. Sage der Urianchaier, nordwestliche Mongolei, am Buren-gol (linker Nebenfluss des oberen Jenissei), Okt. 1879; Gewährsmännin: eine Tuva-Urianchaierin. P o t a n i n IV 208 nr. 42 b.

1) Hingegen ist Katanoffs andere abakan-tatarische Flutsage (R a d l o f f IX Texte S. 303 f. nr. 184 = Übers. S. 274—276 nr. 184) vollständig aus christlichen Elementen zusammengesetzt; statt des Flosses findet sich hier ein Schiff.

2) Über diese mythische Persönlichkeit gibt Potanin weiter keine Erklärungen.

„Einst war eine Sündflut, und ein Greis rettete sich auf einem eisernen Floss."

18. Sage der Urianchaier, ebendaselbst, Okt. 1879; Gewährsmann: Bjurgun, ein Tuva-Urianchaier aus dem „Knochen" Sal'-dżak. Potanin IV 208 nr. 42 g.

„Die Erde liegt auf dem Alap-melekej (d. h. auf dem Frosche Alap). Wenn der Frosch sich rührt, so fällt die Erde möglicherweise hin[1]). Einst rührte er sich; das Ulu-dalaj (grosse Meer) begann Wellen zu schlagen, als ob es kochte, und trat aus seinen Ufern. Ein einziger Greis hatte diesen Umstand vorausgesehen und ein eisenbeschlagenes Floss — temir-chadalu sal — gebaut, sich mit wenigen Menschen und mit Vorräten darauf gesetzt und dadurch gerettet. Dieses Floss steht noch jetzt auf einer hohen Tajga, wo es einst stehen geblieben ist. Alle übrigen Menschen und Tiere kamen um.

Hierauf begann Kezer Čingis Kajrakan das zu schaffen, was jetzt auf der Erde da ist; er schuf die Berge, die Wälder, er entdeckte das Feuer, lehrte die Menschen alles, was sie tun, lehrte sie Branntwein zu brennen, baute einen chural und war ihr Herrscher . . . [Hierauf wird von den weiteren Schicksalen dieses Kulturheros berichtet.]"

19. Sage der Urianchaier, nordwestliche Mongolei, am Sedzen (linker Nebenfluss des oberen Jenissei), Okt. 1879; Gewährsmann: ein Tuva-Urianchaier aus dem „Knochen" Sal'dżak. Potanin IV 208 nr. 42 v.

„Früher bedeckte das Wasser die ganze Erde, und Wald gab es nicht. Alles Wachsende erschien erst nach der Sündflut."

Stände das letzte Wort nicht da, so müsste man diesen vom Aufzeichner unter die Flutsagen eingereihten Text für eine gewöhnliche Schöpfungssage ansehen; jedenfalls ist er so dunkel und fragmentarisch, dass er für uns nahezu wertlos ist. Immerhin wird man durch ihn an die bei den Wogulen (Sage nr. 2 und 7) sowie anderswo vorkommende Vorstellung von der Neuschaffung der Vegetation nach der Sündflut erinnert.

20. Sage der Kamtschadalen (Itälmenen), Kamtschatka, Aufzeichnungsort unbekannt[2]), 1738—1744. Georg Wilh. Steller, Beschreibung von dem Lande Kamtschatka (Frankf. u. Leipz. 1774) S. 273.

1) . . . пожалуй и земля упадетъ.

2) Nach der dem Buche vorgedruckten Biographie (S. 13) war der Wohnplatz Stellers (geb. 1709, † 1746) in Kamtschatka der Ort Bol'šaja Rèka (jetzt Bol'šerèckaja); ich habe daher auf meiner Karte seine Aufzeichnung an diesem Ort eingetragen.

„Die Itälmenen wissen auch von einer Sündfluth und mächtigen Ueberschwemmung des ganzen Landes zu erzehlen, welche nicht lange, nachdem sich Kutka[1]) von ihnen verlohren, sich ereignet hätte, und wären sehr viele Leute dazumahl ersoffen, einige hätten sich in Kähnen salviren wollen, die Wellen aber wären zu gross worden: die aber, so übrig geblieben, hätten grosse Flösse gemacht, und die Bäume selbst aneinander gebunden, und sich darauf mit ihrer Nahrung und allem Vermögen retiriret; damit sie aber nicht in die See getrieben würden, hätten sie durch grosse Steine verhindert, die sie an Riemen angebunden, und statt der Anker in die Tiefe fallen lassen; nach abgelaufenem Wasser wären sie mit ihren Flössen oben auf denen hohen Bergen sitzen blieben."

21. Sage der Kamtschadalen, Kamtschatka, Westküste, Umgebung des Schlammvulkans El'velik (und andere Orte), Ende 1896. V. N. Tjušov, Po zapadnomu beregu Kamčatki[2]) (S.-Peterburg 1906, = Zapiski Imperatorskago Russkago Geografičeskago Obščestva po obščej geografii Bd. 37 nr. 2) S. 388—390 [vgl. auch S. 271: unten S. 40].

„Ich halte es für nicht uninteressant zu erwähnen, dass auf der Spitze des El'velik die Landbewohner einst vor der Sündflut Zuflucht gesucht haben: ein solcher Glaube hat sich unter den ortsansässigen Kamtschadalen erhalten. Als ich sie fragte, woher sie von irgendeiner Sündflut wissen können, wenn jetzt gar keine augenscheinlichen Spuren der Sündflut vorhanden sind, da sagten sie mir, einige von ihnen hätten auf der genannten Spitze ein Floss, oder richtiger die Reste eines ehemaligen Flosses aus Lärchenbalken gesehen. Inwieweit dies richtig ist, übernehme ich nicht zu entscheiden, muss aber sagen, dass die Sage von der Sündflut und vom Vorhandensein von Lärchenflössen in Kamtschatka fast überall existiert, und als Fundorte dieser Flösse werden ausser dem El'velik der Charčinsche Bergrücken (Timáska) und der nicht genauer bestimmte Kozyrevsche Bergrücken angegeben.

Leider ist es mir persönlich nicht gelungen, auch nur einen einzigen der angegebenen Orte zu besuchen, um das Vorhandensein der Rettungsflösse in Augenschein zu nehmen. Trotzdem kann man, wenn man die längste Erhaltungsdauer der Lärche (unter freiem Himmel) ungefähr auf 200 Jahre ansetzt, die Zeit, auf welche sich die Sündflutsage bezieht, als Anfang des vorigen [d. h. XVIII.] Jahrhunderts bestimmen . . .

[Hierauf wird nach Krašeninnikov eine Beschreibung der grossen Erdbebenflut vom 6./17. Oktober 1737 gegeben und auf S. 389 f. hinzugefügt:]

Wenn man hier noch die Mitteilung einiger Einwohner in Betracht zieht, dass diese Flösse bloss für den Fall einer sich möglicherweise wiederholenden Sündflut angefertigt wurden, so darf man denken, dass das Vorhandensein von Flossresten völlig wahrscheinlich ist, umsomehr als man nicht den geringsten

1) Der kamtschadalische Weltschöpfer: Steller S. 253 ff.

2) Titel auch französisch: „W. N. Tuchoff, Le long de la côte occidentale de Kamtchatka".

Grund hat, den schlichten Erzählungen von Eingeborenen aus ganz verschiedenen Gegenden zu misstrauen oder sie der Erfindung eines derartigen Märchens zu beschuldigen [1])."

* * *

Vorstehende 21 Aufzeichnungen bilden das gesamte Sagenmaterial, das ich den Lesern vorlegen wollte. Um die Zusammenstellung und Publikation dieses von der Wissenschaft bisher fast gar nicht beachteten Materials war es mir vor allem zu tun; doch möchte ich zum Schluss noch einige Beiträge zur Analyse desselben hinzufügen.

Wenn eine moderne Flutsagenaufzeichnung publiziert wird, so ist die erste Frage, die der Fachmann sich vorlegt, folgende: „Welche Stellen darin sind aus der Bibel entlehnt und welche sind von der Bibel unabhängig?" Der Einfluss des biblischen Sündflutberichts auf die Flutsagen der verschiedensten Völker des Erdballs ist nämlich ein geradezu überwältigender; es gibt ja nicht wenig Sagen, in denen keine Spur biblischen Einflusses bemerkbar ist, es gibt aber auch genug solche, die nichts als eine entstellte Reproduktion der Erzählung eines christlichen Missionars vorstellen; es gibt endlich eine sehr grosse Anzahl von Sagen, in denen sich Fremdes und Eigenes, Biblisches und Urheidnisches in den verschiedensten Proportionen mischt, zuweilen in einer kaum zu entwirrenden Weise. Es ist dies vielleicht das eklatanteste Beispiel der von mir an anderer Stelle [2]) besprochenen Kontamination der mündlichen und schriftlichen Fassungen ein und derselben Erzählung.

Nun hat M. Winternitz in seinem oben S. 3 f. erwähnten Flutsagenaufsatz auf S. 325 eine sehr eigenartige Tabelle zusammengestellt, mit deren Hilfe man ohne Schwierigkeit feststellen könne, ob eine Sündflutsage vom biblischen Bericht beeinflusst sei oder nicht. Wenn das von Winternitz vorgeschlagene Verfahren auch gar zu mechanisch ist und manchmal direkt irreführend wirken kann, so ergibt es dennoch in den meisten Fällen recht annehmbare Resultate. Ich versuche es daher auf die nordasiatischen Flutsagen anzuwenden.

1) Zu diesen naiven Erörterungen bemerkt K. Bogdanović (der Herausgeber) in einer lakonischen Fussnote: „Irgendwelche Flossreste gibt es auf der Spitze des Schlammvulkans nicht".

2) W. Anderson, Kaiser und Abt, Helsinki 1923 (= FF Communications nr. 42), S. 411.

Es handelt sich dabei um folgendes. Winternitz hebt aus dem biblischen Bericht neun charakteristische Punkte hervor, von denen er die ersten fünf als „sehr charakteristisch“ bezeichnet:

A = die verschliessbare Arche B = das Mitnehmen von „Lebenssamen“ C = Aussendung von Vögeln u. dgl. D = das Opfer E = der Regenbogen	Sehr charakteristische Züge.
F = das ethische Motiv G = Rettung eines Helden H = die Vorhersagung I = Erneuerung des Menschengeschlechtes	Charakteristische Züge.

Dann fährt Winternitz fort (S. 326): „Die Übereinstimmung in mehreren der angeführten neun charakteristischen Punkte scheint mir beweisend für historischen Zusammenhang. Eine Übereinstimmung in den Punkten FGHI beweist zwar für sich allein nichts, erhöht aber die Wahrscheinlichkeit des Zusammenhanges in Fällen, wo eine Übereinstimmung in einem oder mehreren der Punkte ABCDE schon vorhanden ist“.

Zu den obigen neun Punkten möchte ich noch einen zehnten hinzufügen, und zwar ebenfalls einen „sehr charakteristischen“:

J — die Erwähnung von drei Söhnen des Helden,

sowie als elften und zwölften Punkt die Kontamination mit zwei ausserbiblischen, aber doch christlichen Noahsagen:

K — der Teufel und Noahs Frau [1]),

L — der Untergang des Einhorns [2]).

A. Die verschliessbare Arche. Die hoch charakteristische Vorstellung des biblischen Berichts von der Arche als von einem verpichten Kasten kommt in den nordasiatischen Flutsagen, auch in den am stärksten von der Bibel beeinflussten, nirgends vor. Es wäre auch sehr merkwürdig, wenn

1) Der Teufel lässt Noah von dessen Frau berauscht machen, erfährt durch sie das Geheimnis des Archenbaues, zerstört die Arche und lässt sich nach deren Wiederherstellung von Noahs Frau hineinschmuggeln: Dähnhardt I 258—267.

2) Dähnhardt I 287 f.

sie darin vorkäme: denn die biblische Sage konnte hierher nur schwer durch jemand anders als durch Russen[1]) gebracht werden, und der Durchschnittsrusse stellt sich die Arche Noahs niemals als Kasten, sondern immer nur als Barke mit hausartigem Überbau vor (so wie sie auch auf Bildern dargestellt wird). Das russische Wort für „Arche“ (kovčeg) bedeutet zwar ursprünglich einen Kasten, doch ist diese Bedeutung längst in Vergessenheit geraten, und das Wort wird in der heutigen Sprache so gut wie ausschliesslich einerseits für die Arche Noah, andererseits für die Bundeslade gebraucht, wobei beide Bedeutungen kaum noch als gleichartig empfunden werden. Während der Deutsche noch heute unbefangen von dem „Kasten Noahs“ spricht, würde einem Russen der Ausdruck „Nojev jaščik“ höchst abgeschmackt und unverständlich vorkommen.

Man beachte übrigens, dass in der Beschreibung des auf göttlichen Befehl in- und auswendig mit Birkenrinde und Pech umklebten Schiffes in Alt. 13 deutlich die biblische Vorstellung von dem sorgfältig verpichten Kasten nachklingt.

B. Das Mitnehmen von „Lebenssamen“ (Samen von Pflanzen und besonders Exemplaren von verschiedenen Tiergattungen). Dieses Motiv kommt nur in den beiden auch sonst sehr stark von der Bibel beeinflussten Fassungen Alt. 13 und Ab. 15 vor. Höchstens könnte man noch die kurze Sage Ur. 18 hinzurechnen, wo der urianchaische Noah ausser wenigen Menschen auch Vorräte mit sich nimmt (worunter allenfalls auch Vieh verstanden sein könnte) und dann bemerkt wird, dass alle übrigen Menschen und Tiere umgekommen seien; jedoch ist dieser Fall äusserst zweifelhaft (vgl. auch Kamtsch. 20).

C. Die Aussendung von Vögeln kommt (in einer durchaus biblischen Form) nur in der Sage Alt. 13 vor. Winternitz würde freilich noch die Sage Sam. 11 hinzurechnen, doch handelt es sich dort um ein anderes, den Schöpfungssagen entlehntes Motiv (s. oben S. 4, 3). — Über die an die Aufzeichnung Ab. 15 angehängte Sage von dem auf Bäume verschütteten Un-

1) Theoretisch kämen als mögliche Vermittler noch etwa die Mohammedaner in Betracht, doch habe ich den Einfluss der mir genau bekannten mohammedanischen Flutüberlieferungen in den nordasiatischen Sagen nirgends feststellen können. Ausserdem fassen die Mohammedaner die Arche Noahs erst recht als Schiff (manchmal sogar als Segelschiff), niemals als Kasten auf.

sterblichkeitstrank, worin ebenfalls die Aussendung eines Raben vorkommt, s. unten S. 44.

D. Das Opfer nach der Sündflut kommt in Nordasien nirgends vor; der entfernte Anklang am Schlusse der sonst sehr ursprünglichen Sage Wog. 2 (Bittgottesdienst der Alten) scheint auf Zufall zu beruhen.

E. Der Regenbogen kommt nirgends vor.

F. Das ethische Motiv (die Sündflut als Strafe für die Sünden der Menschheit) begegnet nur in Wog. 7 und Ab. 14; die letztere Fassung ist mit der christlichen Sage vom Untergange des Einhorns kontaminiert, aber auch die erstere steht hier zweifellos unter christlichem Einfluss, wie dieser ja auch sonst in den von Gondatti aufgezeichneten mythologischen Texten deutlich bemerkbar ist (so besonders in der Sündenfallgeschichte — Gondatti S. 69). — Man beachte noch, dass in Wog. 3, 4 (?) und 5 die Sündflut zur Ertränkung des Teufels veranstaltet wird: das Motiv ist durch die angehängte ausserbiblische christliche Sage vom Teufel und Noahs Frau hervorgerufen worden.

G. Rettung eines Helden (allein, oder mit seiner Gattin, oder mit Weib und Kind). Dieses Motiv ist kein sicheres Kennzeichen des biblischen Ursprungs; doch finden wir es in Nordasien in deutlicher Ausprägung meistens gerade dort, wo auch sonst zweifellose Merkmale biblischen oder doch christlichen Einflusses vorliegen: Wog. 4, 5, Alt. 13, Ab. 15, Ur. 16; ausserdem in Ostj. 10 (??), Alt. 12, Ur. 17 und 18. — Die göttliche Familie wird gerettet in Wog. 3, 7 und Ostj. 9, und zwar in Wog. 3 und Ostj. 9 in einem Schiff (christlicher Einfluss!), während die sonstigen Menschen sich auf Flössen retten. — In Wog. 2 kann der weise, seine Mitmenschen warnende und sich mit ihnen rettende Greis als der Held der Sage angesehen werden.

H. Die Vorhersagung. Die göttliche Warnung ist ausdrücklich erwähnt in den biblisch besonders stark beeinflussten Aufzeichnungen Ostj. 9, Alt. 13 und Ab. 15 und folgt mit zwingender Notwendigkeit aus den Umständen in Wog. 3 und 7. — In Wog. 2 und Ur. 18 sieht und sagt der weise Greis die Sündflut selbst voraus.

I. Erneuerung des Menschengeschlechtes durch den Helden. Dieser Zug ist eigentlich selbstverständlich:

die heutigen Menschen müssen ja von den vor der Sündflut geretteten abstammen, also wenn sich nur der Held mit seiner Familie gerettet hat (G) — von diesem (sofern er nicht etwa Freunde mitgenommen hatte, wie Nama in Alt. 13). Mehr oder weniger ausdrückliche Erwähnungen dieses Zuges stehen in Wog. 4, Sam. 11 und Alt. 12; in Wog. 7 wird die Menschheit vom Gotte Numi neu erschaffen.

J. Die Erwähnung von drei Söhnen des Helden kommt (unter biblischem Einfluss) vor in Alt. 13 und Ur. 16 (hier heisst der eine Sohn sogar Cham!).

K. Die Geschichte vom Teufel und Noahs Frau begegnet in Wog. 3—5, Ostj. 9 und Ab. 15.

L. Die Geschichte vom Untergange des Einhorns findet sich in Ab. 14 und 15.

Versuchen wir nun die gewonnenen Resultate nach Winternitzs Vorbild (S. 326) tabellarisch darzustellen:

Wogulen	(nr. 1)	— — — — —	— — — —	— — —
„	(nr. 2)	— — — — —	—(G)(H)—	— — —
„	(nr. 3)	— — — — —	—(G) H —	— K —
„	(nr. 4)	— — — — —	— G — I	— K —
„	(nr. 5)	— — — — —	— G — —	— K —
„	(nr. 6)	— — — — —	— — — —	— — —
„	(nr. 7)	— — — — —	F (G) H (I)	— — —
„	(nr. 8)	— — — — —	— — — —	— — —
Ostjaken	(nr. 9)	— — — — —	— (G) H —	— K —
„	(nr. 10)	— — — — —	— G(??)— —	— — —
Samojeden	(nr. 11)	— —(C) — —	— — — I	— — —
Altaier	(nr. 12)	— — — — —	— G — I	— — —
„	(nr. 13)	— B C — —	— G H —	J — —
Abak.-Tat.	(nr. 14)	— — — — —	F — — —	— — L
„	(nr. 15)	— B (C) — —	— G H —	— K L
Urianch.	(nr. 16)	— — — — —	— G — —	J — —
„	(nr. 17)	— — — — —	— G — —	— — —
„	(nr. 18)	— — — — —	— G (H) —	— — —
„	(nr. 19)	— — — — —	— — — —	— — —
Kamtsch.	(nr. 20)	— — — — —	— — — —	— — —
„	(nr. 21)	— — — — —	— — — —	— — —

* * *

Wenn also der biblische Einfluss in den nordasiatischen Sündflutsagen sehr deutlich zu spüren ist, so entsteht die Frage: „Ja, gibt es denn in diesen Sagen auch wirklich indigene Züge, solche Züge, die weder zufällige ausschmückende Einfälle der Wiedererzähler des biblischen Berichts sind, noch Entlehnungen aus solchen Märchen und Sagen, die nicht von der Sündflut handeln? Gibt es echte nordasiatische Flutsagen, die in unseren Aufzeichnungen bloss biblisch übertüncht sind, oder ist unter dieser Tünche nichts Ursprüngliches, nichts Reales vorhanden?“

Ich glaube nun allerdings, eine ganze Reihe derartiger echt nordasiatischer Züge nachweisen zu können, die aber durchaus nicht alle gleichmässig verbreitet sind.

a. Die Bezeichnung der Sündflut als heilige Flut[1]): Wog. 2—7, Ostj. 9, 10. Diese höchst auffallende Benennung, die mir bisher bei keinem anderen Volke des Erdballs begegnet ist, schlingt ein festes Band zwischen den reich entwickelten wogulischen Flutüberlieferungen und den verkümmerten, von christlichen Elementen überwucherten ostjakischen.

b. Die Schilderung der Sündflut nicht als Wasser-, sondern als Feuerflut: Wog. 2—6, 8, Ostj. 10. Diese ebenfalls höchst merkwürdige Vorstellung bildet das zweite feste Band zwischen den wogulischen und ostjakischen Sündflutberichten, während sie sonst in Nordasien fehlt; wohl aber kommt sie, wenn auch äusserst selten, anderwärts vor. Von den (meist eschatologischen) Weltbrandsagen[2]) sehe ich natürlich ab, ebenso von Geschichten von brennendem Harzregen[3]) (à la Sodom und Gomorrha), und beschränke mich auf Sagen, worin die Vorstellung von der Überflutung durch eine feurige Flüssigkeit vorkommt.

Diese letztere Vorstellung wurzelt recht fest in Bengalen, nämlich bei dem Kolh-Stamme der Mundari (Andree S. 25 f. nr. 9 = Gerland S. 71 f. = Frazer I 196):

---

1) Wogulisch jelpiñ śakw oder śäkw „heiliger Ozean“, jelpiñ vit „heiliges Wasser“, ul'äñ vit „feuriges Wasser“; ostjakisch jeméñ jiñk „heiliges Wasser“ (Munkácsi I S. CCCLXXII). — In Ostj. 10 „Wasser und Feuer Jemana“.

2) Vgl. z. B. Andree S. 123 f. nr. 88 (Sage der Yuracarés in Bolivien).

3) Vgl. z. B. Andree S. 110 nr. 73 = Gerland S. 103 = Frazer I 276 (Quiché in Guatemala).

„ . . . Deshalb erzürnte er [d. h. Singbonga, das höchste Wesen] sehr und sandte eine grosse Flut. Sengle-Daa, d. h. Feuerwasser, liess er vom Himmel strömen, dass alle Menschen starben. Nur zwei, ein Bruder und eine Schwester, verbargen sich unter einem Tirilbaume und wurden gerettet. Das Holz dieses Baumes sieht sehr dunkel aus, wie verkohlt. Das, sagen die Leute, ist die Folge jenes Feuerwassers . . .“;

— ferner ebendaselbst in verschiedenen Varianten bei den Santals (Frazer I 196—198):

1. „ . . . When Pilchu Haram and Pilchu Budhi, the first man and woman, had reached adolescence, it rained fire-rain for seven days and seven nights. They sought refuge from the burning liquid in a cave in a rock, from which, when the flood was over, they came forth unscathed . . .“

2. „ . . . Ambir Singh and Bir Singh . . . prayed that fire from heaven might descend and destroy the other tribes. Their prayer was answered . . . The house in which Ambir Singh and Bir Singh lived was of stone, with a door of the same material. It therefore resisted the fire which was devastating the country far and wide, and the two inmates escaped unhurt . . .“

3. „ . . . while the people were at Khojkaman, their iniquity rose to such a pitch that Thakur Jiu, the Creator, punished them by sending fire-rain upon earth. Out of the whole race two individuals alone escaped destruction by hiding in a cave on Mount Haradata.“

Auch bei den Arawaken in Britisch-Guiana scheint die Beschreibung des Weltbrandes, der der Sündflut vorausging, die Vorstellung eines flüssigen Feuerstroms vorauszusetzen (Andree S. 120 nr. 81 = Gerland S. 108 = Frazer I 265):

„They also believe that, since the Creation, the world has been twice destroyed; first, by a flame of fire sent to sweep over it, and afterwards by a flood of water . . . . Those men who believed the warning of the coming fire dug deep into a sand-reef, and formed a retreat therein, consisting of a roof of timber, supported by massive pillars of the same. This they covered with layers of earth, and a thick upper coating of sand. Having removed everything combustible from the neighbourhood, they then remained quietly in their subterranean abode, till the flame which swept the earth's surface had passed by them“ . . . .[1]).

Bei den australischen Kurnai (Gippsland, südöstlich von Melbourne) lässt der Gott Mungan vor der Sündflut, um das Volk zu vernichten, Feuer regnen (Gerland S. 38).

Nebenbei erwähne ich noch, dass hie und da auch die Vorstellung von einer heissen Wasserflut vorkommt: so auf Formosa (Frazer I 227 f.), bei den Makah-Indianern (am Kap Flattery, Staat Washington: Andree S. 92 nr. 59) und bei den

1) W. H. Brett, The Indian tribes of Guiana (London 1868) S. 398 f.

Ipurina (südlich vom oberen Amazonenstrom: Frazer I 259). Diese Vorstellung ist übrigens in der jüdischen Literatur ebenfalls gut bekannt[1]), sowie teilweise auch bei den Mohammedanern.

Zwischen allen diesen Geschichten und der wogulisch-ostjakischen Feuerflutsage lässt sich natürlich kein näherer Zusammenhang konstruieren: die Übereinstimmungen beruhen auf Zufall.

Was die wogulisch-ostjakische „heilige Feuerflut" wissenschaftlich ganz besonders interessant macht, ist der Umstand, dass sie in den mythischen Überlieferungen der Wogulen auch als permanente Erscheinung vorkommt, als ein feuriger Ozean, über den der „weltbeobachtende Mann" (s. oben S. 11, 2) auf einem Zauberpferde zu reiten hat: Munkácsi I S. CCCLXXIII, Gondatti S. 61 (nach Gondatti wird diese Flut von den Wogulen mit dem Nordlicht identifiziert).

c. Die Auffassung der Sündflut als Verjüngungsbad des alternden Gottes (Wog. 6—8) ist in den Flutsagen der anderen Völker völlig unerhört. Besonders anschaulich wird dieses Bad in der wogulischen Geschichte von der missglückten Sündflut (Wog. 6) geschildert.

d. Der Sündflut geht ein Weltbrand voraus: Wog. 2, 7 (man vgl. auch den die Sündflut 7 Tage vorher ankündigenden erstickenden unangenehmen Geruch in Wog. 8). Dies ist eine Vorstellung, die bei den verschiedensten Völkern leicht von selbst entstehen konnte; wir finden sie z. B. bei den australischen Kurnai (Gerland S. 38, oben S. 32), bei den Chiriguanos in Südostbolivien (Frazer I 272), bei den Arawaken in Britisch-Guiana (oben S. 32).

Einen Weltbrand nach der Sündflut kennen z. B. die Tsimshians in Britisch-Kolumbien (Frazer I 319) und die Washo in Kalifornien (Andree S. 93 nr. 60).

e. Das Nahen der Feuerflut wird durch ein starkes Getöse (Rauschen, Brausen, Donner) angekündigt: Wog. 2, 8 (auch die „permanente Feuerflut" — s. oben — lässt nach Munkácsi I 13 f. schon von weitem ein lautes Krachen

1) Vgl. z. B. Jewish Encyclopedia 5 (New York and London 1903) S. 410 s. v. Flood.

hören). Auch diese Vorstellung konnte an verschiedenen Orten selbständig entstehen.

f. Das Wasser der Sündflut steigt bis dicht unter den Himmel, so dass das ganze Himmelsgewölbe mit Wasser angefüllt ist: Wog. 8 (bis auf die Länge eines Schwanenhalses), Sam. 11 (die Geretteten können in ihrem Boote nicht aufstehn), Ab. 14 (bis auf die Länge eines Beilschafts); auch in Wog. 1 haben wir es zweifellos mit einer entstellten Form desselben Motivs zu tun (der rettende Berg ragt um die Länge eines Schwanenhalses aus dem Wasser hervor). Diese Vorstellung, die in ihrer Grossartigkeit den biblischen Bericht weit hinter sich lässt, kommt zwar auch bei anderen Völkern vor, ist aber durchaus sehr selten; ich habe sie gefunden: bei den Karenen in Birma (Andree S. 28 nr. 11 = Gerland S. 76 = Frazer I 208), bei den Tlinkit in Alaska (Andree S. 100 nr. 66 = Frazer I 317) und bei den Huichol in Mexiko (Gerland S. 102 = Frazer I 278).

g. Gerettet wird nicht eine einzelne besonders bevorzugte Familie, sondern eine zufällig zusammengewürfelte Anzahl von Menschen: Wog. 1, 2, 3 (die Wogulen auf dem Floss), 8, Ostj. 9 (die Menschen auf den Flössen), Sam. 11 (7 Menschen), Ab. 14 (?), Kamtsch. 20, 21. Auch in Alt. 13 (sowie Ur. 18?) nimmt der Held ausser seiner Familie auch seine Freunde mit.

Wir sehen also, dass diese unbiblische Vorstellung (die ja auch sonst sehr verbreitet ist: Winternitz S. 319 f.) in Nordasien durchaus vorwiegt; wo uns ein deutlich erkennbarer Held mit seiner Familie entgegentritt, haben wir es in der Regel mit einem unzweifelhaften christlichen Einfluss zu tun (s. oben S. 29).

h. Das rettende Fahrzeug ist ein Floss (oder mehrere Flösse): Wog. 2, 3, 8, Ostj. 9, Alt. 12, Ab. 15, Ur. 16—18, Kamtsch. 20, 21.

Dass das Floss in den nordasiatischen Flutsagen überall ursprünglich und alle Abweichungen durchaus zufällig und sekundär sind, zeigt eine nähere Betrachtung dieser Abweichungen. Ein Schiff wird erwähnt in Wog. 3—5, Ostj. 9 und Alt. 13; aber in Wog. 3 und Ostj. 9 haben wir neben dem Schiff auch Flösse, und alle fünf Texte stehen unter dem handgreiflichsten russisch-christlichen Einfluss; ausserdem ist in Ostj. 9 und

Alt. 13 das Schiff mit dem russischen Wort karèp, kerep = корабль bezeichnet[1]). Das unbestimmte „Fahrzeug“ (судно) in Ab. 14 wird wohl auch einfach ein Floss sein. Das Boot in Ostj. 10 (fragmentarisch!) und in Sam. 11 steht ganz vereinzelt da (da ja die Kähne in Kamtsch. 20 untergehn), ebenso wie der Berg in Wog. 1 (vgl. Winternitz S. 320 f.) oder gar der Himmel in Wog. 7. In Wog. 6 und Ur. 19 wird von einer Rettung überhaupt nicht gesprochen.

Die nordasiatischen Flutsagen demonstrieren uns ad oculos, wie unrecht Winternitz hatte, als er auf S. 320 seines Aufsatzes alle Rettungsfahrzeuge unterschiedslos zusammenwarf: „Das Gewöhnlichste ist, dass der Held, respective die Geretteten sich mit Hilfe eines Fahrzeuges — Schiff, Kahn, Floss von der Art, wie sie dem betreffenden Volk bekannt sind[2]) — über den Wogen erhalten, bis sie an einem Berge landen oder eine Anhöhe erreichen, oder bis das Wasser sich verläuft“. Das Boot, auch das Schiff ist den Nordasiaten durchaus nicht weniger bekannt als das Floss, für das Schiff wirkt der russisch-christliche Einfluss — und dennoch entscheiden sich die nordasiatischen Flutsagen mit verblüffender Einhelligkeit für das Floss! Dies ist einer der Hauptgründe, die mich bewegen, zwischen allen nordasiatischen Flutüberlieferungen vom Ural bis zur Beringstrasse eine genetische Verwandtschaft anzunehmen.

Damit soll natürlich keineswegs behauptet werden, dass das Floss in den Flutsagen anderer Völker nirgends vorkomme — wird es doch schon in einem griechischen Bericht über die sogenannte dardanische Flut erwähnt[3]); jedoch ist die geographische Verteilung der einschlägigen Aufzeichnungen keine rein sporadische, sondern durchaus eine gruppenweise:

1. Hinterindien:
   Karenen in Birma (Andree S. 28 nr. 11 = Frazer I 208);
   Ahom von Assam (aus Hinterindien ausgewandert, Frazer I 201).

1) In den wogulischen Fassungen mit dem einheimischen Worte χāp; aber in einer Anmerkung (I 209) erklärt Munkácsi selbst, dass unter dem „siebenfachen Pappelholzschiff“ (Wog. 4 v. 154) eigentlich ein siebenschichtiges Floss zu verstehen sei!

2) Von mir gesperrt. W. A.

3) Schol. in Plat. Tim. 22 (ed. C. F. Hermann): *Ὅτι τρεῖς ἱστοροῦσι γενέσθαι κατακλυσμούς, πρῶτον τὸν ἐπὶ Ὠγύγου . . . δεύτερον τὸν ἐπὶ Δευκαλίωνος . . . τρίτον τὸν ἐπὶ Δαρδάνου τοῦ Διὸς καὶ Ἠλέκτρας τῆς Ἄτλαντος, ὃς Δάρδανος ἐβασίλευσε μετὰ τὸν κατακλυσμὸν τῆς ἀντιπέρα Σαμοθρᾴκης ἠπείρου, διὰ σχεδίας αὐτόσε κομισθείς.* — Vgl. Frazer I 167.

2. Ozeanien:
Fidschi-Insulaner (Andree S. 59 nr. 37 = Gerland S. 45 = Frazer I 239);
Palau-Insulaner (Andree S. 61 nr. 38 = Gerland S. 46 und Andree S. 63 nr. 38 = Frazer I 253);
Maori (Gerland S. 54 = Frazer I 250).
3. Nordwestamerika (sowie Südostkanada):
Ojibway (Frazer I 306. 307);
Schwarzfussindianer (I 308);
Cree (I 309);
Dogrib und Sklavenindianer (I 310);
Hasenfellindianer (Andree S. 83 nr. 51 = Frazer I 310);
Sarcee (I 314);
Kaska (I 568);
Lummiindianer im Kaskadengebirge (Andree S. 91 nr. 58 = Frazer I 325);
Spokanas, Nez Percés, Cayuses (I 325);
Kathlamet-Indianer am Unterlauf des Kolumbiaflusses (I 326);
Tchiglit-Eskimos (Gerland S. 85 = Frazer I 327).
4. Südamerika (vereinzelte Aufzeichnung):
Peruaner (Frazer I 272).

Es ist nicht unmöglich, dass zwischen den nordasiatischen und nordwestamerikanischen „Flosssagen" ein näherer Zusammenhang vorhanden ist: ist doch in beiden Gebieten die Vorstellung des rettenden Flosses auffallend fest eingewurzelt.

i. Das Material, aus dem das rettende Fahrzeug angefertigt ist, wird genau angegeben, und zwar:

(i^1) als eine bestimmte Holzart:
Birke — Wog. 2, 3,
Pappel — Wog. 4, 5,
Espe — Wog. 8,
Lärche — Wog. 8, Kamtsch. 21,
Sandelholz — Alt. 13;
(i^2) als Eisen — Wog. 3, Ur. 17, 18 (eisenbeschlagen).

Ob Holz oder Eisen ursprünglicher ist, wage ich nicht zu entscheiden: für das Holz spricht der Zusammenhang mit dem Motiv j, für das Eisen — die hohe Originalität des Motivs (es kommt sonst in keiner einzigen bekannten Flutsage vor!), das Zusammentreffen der zwei weit abgelegenen urianchaischen Fassungen mit der wogulischen und der scheinbare Zusammenhang mit der Vorstellung von der Feuerflut. — Man beachte auch, dass in Alt. 13 und Ab. 14 unter den Überresten des Fahrzeugs geflissentlich die riesigen eisernen Nägel hervorgehoben werden.

j. Das Floss (oder „Schiff") besteht aus sieben Schichten, von denen sechs in der Feuerflut verbrennen und nur die siebente übrig bleibt: Wog. 3, 4, 8. Ungemein originelles, sonst nirgends vorkommendes Motiv.

k. Über dem Floss ist als Schutz für die Passagiere eine Zeltdecke aus Störhaut angebracht: Wog. 2, 3, 8. Kommt ebenfalls in keiner einzigen anderen Flutsage vor.

l. Das rettende Fahrzeug ist mittels eines langen Seils an der Erdoberfläche befestigt (damit es von der Flut nicht weit fortgetrieben werde): Wog. 2, 8, Alt. 13, Kamtsch. 20. Dieses ungemein charakteristische und eindrucksvolle Motiv halte ich für den besten Beweis der Zusammengehörigkeit aller nordasiatischen Flutsagen; wenn es in so vielen Aufzeichnungen fehlt, so wird es in den meisten Fällen an der fragmentarischen Beschaffenheit derselben liegen.

Andree hat unseren eigenartigen Zug gar wohl bemerkt und sagt über ihn folgendes (S. 135): „In vielen Flutsagen kehrt der Zug wieder, dass das rettende Schiff an ein Seil gefesselt wird. In der Bibel fehlt er. Lässt man ein solches einzelnes Argument als kräftig genug gelten, um Entlehnung festzustellen, so ist ein Zusammenhang bei den Flutsagen der Inder (4), der Kamtschadalen (19), der Wogulen (25), der Pelauinsulaner (38), der Twana (56) und Arawaken (81) vorhanden, bei denen allen das fesselnde Seil von Wichtigkeit. Es ist so natürlich wie eine auf Kundschaft entsendete Taube oder das Stranden des Rettungsschiffes auf hohem Berge".

In der obigen Liste muss vor allem die indische Sage gestrichen werden, weil es sich darin um das Anbinden des Schiffes an das Horn eines Riesenfisches resp. an einen Baum auf einem nicht überschwemmten Berge handelt, was ja eine ganz andere Sache ist. Ein genetischer Zusammenhang der kamtschadalischen Sage mit der von Andree nach Europa versetzten wogulischen erschien diesem Forscher phantastisch, weil er Nordasien für flutsagenfrei hielt und vor allem Verbickijs Aufzeichnung Alt. 13 nicht kannte.

Das Motiv l ist ausserhalb Nordasiens meines Wissens bisher bei folgenden vier Völkern aufgezeichnet worden:

1. Bei den Palau-Insulanern (Andree S. 61 nr. 38 = Gerland S. 46 f.):

„. . . Voll Schmerz und Zorn [über die Ermordung ihres Genossen Aθndokl] entschlossen sich die Götter ihn zu rächen, um aber die Freundlichkeit der alten Frau [Miláθk] zu vergelten, beschlossen sie dieselbe zu retten und riethen ihr deshalb, sich ein Floss zu bereiten und dasselbe mittelst eines Taues aus Waldschlingen an einem Baume zu befestigen . . .“ [1]).

2. Bei den Kwakiool-Indianern an der Küste von Britisch-Kolumbien (Frazer I 321):

„. . . Some of the people had small canoes, and by anchoring them managed to come down near home when the water subsided . . .“ [2]).

3. Bei den Twana-Indianern am Pugetsunde im Staate Washington (Andree S. 89 f. nr. 56 = Gerland S. 92 = Frazer I 324):

„. . . The Indians went in their canoes to the highest mountain near them, which is in the Olympic range; and as the waters rose above the top of it, they tied their canoes to the tops of the trees on it, so that they should not float away. Their ropes were made of the limbs of the cedar trees, just as they sometimes make them at the present time . . .“ [3]).

4. Bei den Arawaken in Britisch-Guiana (vgl. oben S. 32):

„. . . Being desirous not to drift over the ocean, or far from the home of his fathers, he had prepared a cable of ‚bush-rope‘ of great length, and with it he tied his bark to the trunk ol a large tree. When the waters snbsided, he found himself not far from his former abode“.

Eine genetische Verwandtschaft der beiden nordwestamerikanischen Sagen mit den nordasiatischen ist (ebenso wie beim Motiv h: s. oben S. 36) durchaus denkbar; über die Möglichkeit eines genetischen Zusammenhangs der letzteren mit der Palau-Sage spreche ich unten S. 43 f. Hingegen möchte ich das Auftauchen desselben Motivs bei den Arawaken bei der grossen Entfernung für ein reines Zufallsspiel halten.

m. Das sich aufrollende Seil erweist sich als zu kurz und muss gekappt werden, worauf das Floss von der Flut fortgetrieben wird: Wog. 2, Alt. 13 (etwas entstellt). Auch dieses ungemein effektvolle Motiv [4]) kommt bei den Palau-Insulanern und bei den nordwestamerikanischen Twana vor, während es bei den Kwakiool und Arawaken fehlt:

1) J. Kubary bei A. Bastian, Allerlei aus der Volks- u. Menschenkunde (Berlin 1888) I 54.

2) Proceedings and Transactions of the Roy. Soc. of Canada 5 (1887) 85.

3) The American Antiquarian 1 (1878/79) 70.

4) Das in Wog. 8 und Kamtsch. 20 von den Aufzeichnern vielleicht nur durch Zufall nicht erwähnt worden ist.

1. Bei den Palau-Insulanern (vgl. oben S. 38):

„ . . . Um die Zeit des Vollmondes trat eine ungeheure Fluth ein, die ganz Pelau bedeckte, die gute Miláɔk aber trieb auf ihrem Flosse herum, bis endlich auch ihr Tau zu kurz wurde und sie in den Fluthen ihren Tod fand. Ihre Leiche trieb herum und verfing sich endlich mit den Haaren in einem Gestrüpp des Róyoš Aremolungúy . . . .“

2. Bei den Twana-Indianern (vgl. oben S. 38):

„ . . . The waters continued to rise, however, above the tops of the trees, until the whole length of their ropes was reached, and they supposed that they would be obliged to cut their ropes and drift away to some unknown place, when the waters began to recede. Some canoes, however, broke from their fastenings, and drifted away to the west, where they say their descendants now live, a tribe who speak a language similar to that of the Twanas. This they also say accounts for the present small number of the tribe . . . .“

n. Die Geretteten werden von der Flut weit von der ursprünglichen Heimat verschlagen und bleiben auch an dem Orte ihrer Landung wohnen: Wog. 2, Ostj. 9, 10. Dieses Motiv[1]), das besonders in der Verbindung mit dem vorhergehenden einen natürlichen Eindruck macht (so in Wog. 2 und bei den Twana), kommt jedoch auch anderweitig vor: vgl. z. B. Frazer I 225 (Philippinen), 228 (Formosa), 320 (Bella-Coola-Indianer in Britisch Kolumbien)[2]), 321 (Kwakiool-Indianer ebendaselbst), 568 f. (Kaska-Indianer ebendaselbst); Andree S. 92 nr. 59 (Makah-Indianer im Staate Washington).

o. Nach Beendigung der Sündflut befinden sich die Geretteten in einer argen Not, weil es keine Bäume mehr gibt (vgl. Wog. 3, 4) oder andere Kalamitäten (z. B. Wassermangel) eintreten, die erst allmählich durch göttliche Hilfe beseitigt werden: Wog. 2, 7, Sam. 11; auch in Ur. 18 werden die Berge und Wälder erst nach der Flut von Kezer Čingis Kajrakan geschaffen[3]), und im dunklen Fragment Ur. 19 heisst es: „Alles Wachsende erschien erst nach

1) Es kommt auch in der von Gerland S. 83 f. zitierten Schneesturmsage der Tschuktschen vor, so dass ein Zusammenhang derselben mit den Flutsagen, wenn auch unwahrscheinlich, so doch nicht absolut ausgeschlossen ist.

2) = Andree S. 101 nr. 67.

3) Wenn dieser Kulturheld auch das Feuer entdeckt, so sei daran erinnert, dass auch in verschiedenen anderen Ländern dieses Ereignis als Nachspiel der Sündflut gilt: vgl. Frazer I 221 (Borneo), 230 f. (Formosa), 233 (Andamanen), 252 (? Neuseeland), 264 (? Britisch-Guiana), 273 (Bolivien), 275 (? Mexiko), 289 f. (Kalifornien), 292 (Louisiana); Andree S. 27 (Andamanen), 33 (Borneo), 94 (Kalifornien), 108 (? Mexiko).

der Sündflut". Solche unbiblische Vorstellungen kommen auch in anderen Weltteilen vor, z. B. bei den Tlinkit in Alaska (Frazer I 318): „When the tide began to fall, all the people followed it down [die Abhänge der rettenden Berge hinab], but the trees were gone and they had nothing to use as firewood, so they were destroyed by the cold"[1]; — oder bei den Tsimshians in Britisch-Kolumbien (Frazer I 319): „Before the flood the earth was not as it is now, but there were no mountains and no trees. After the flood Leqa' [Himmelsgottheit] created these too"[2]. — (Vgl. auch bei den Kamtschadalen, Tjušov S. 271: nach der Sündflut alles glatt.)

p. Wegen Waldmangels sind die von der Sündflut Geretteten gezwungen, sich Erdhütten zu bauen, die noch heute gezeigt werden: Wog. 2, 7. Es ist dies eine wogulische Lokalsage, zu der ich nur bei den Kamtschadalen (Tjušov S. 271) eine Art Parallele nachweisen kann (Steinjurten).

q. Der Berg, wo das rettende Fahrzeug stehen geblieben ist, wird noch heute gezeigt: Wog. 1 (kein Fahrzeug, da der Berg selbst als Zufluchtsort dient), Ostj. 9, Alt. 12, 13, Ab. 14, Ur. 18, Kamtsch. 21; auch in Kamtsch. 20 wird Steller wahrscheinlich die Namen der „hohen Berge" von seinen Gewährsleuten gehört, aber zufällig nicht aufgezeichnet haben.

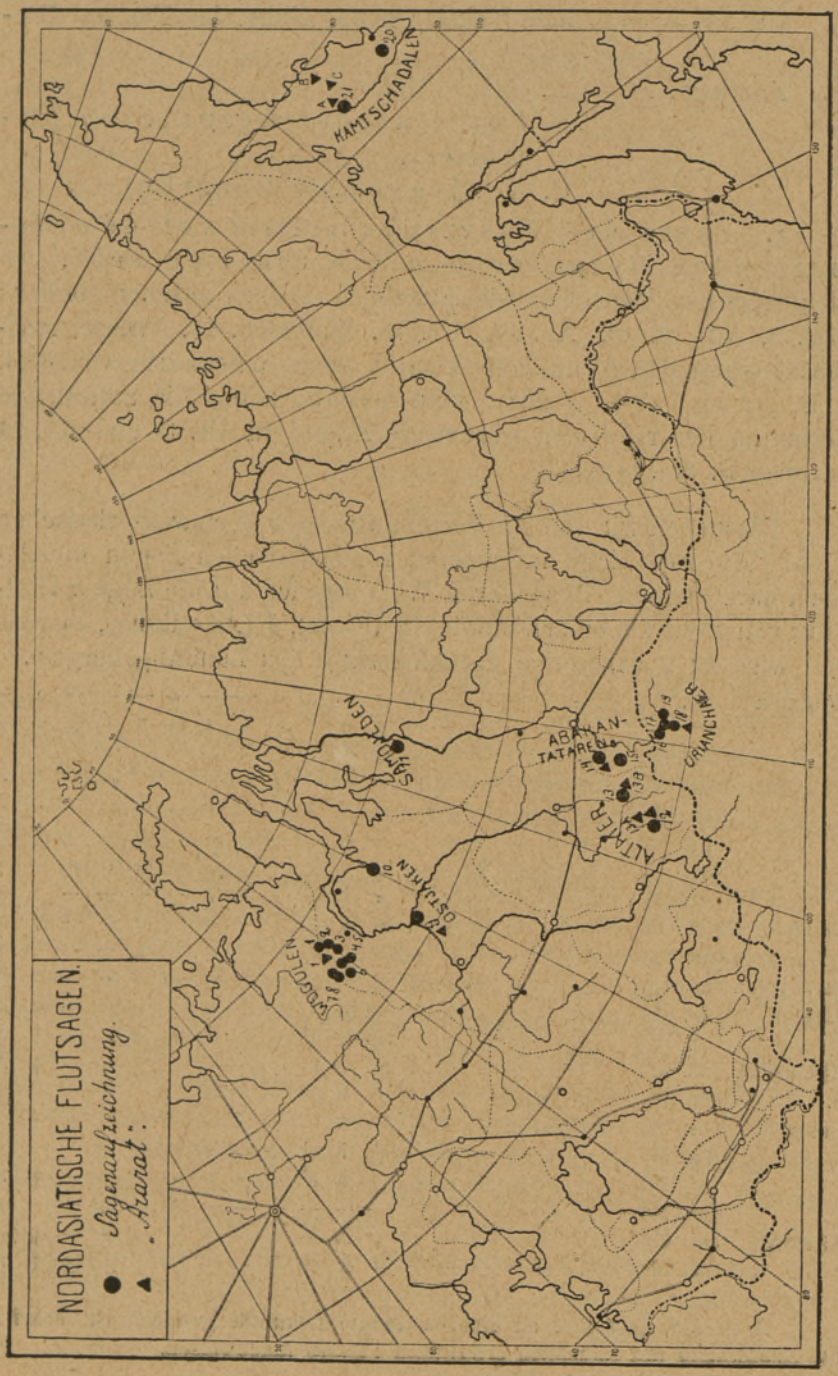
Auf diese Lokalisierungen, die ja auch sonst bei allen möglichen Völkern vorkommen, lege ich besonderen Wert, da sie beweisen, wie tief die unbiblischen Sündflutsagen in das Bewusstsein der Nordasiaten eingedrungen sind. Ich habe daher die verschiedenen „Ararats" möglichst genau[3] auf der nebenstehenden Karte eingetragen; es sind ihrer im ganzen zehn:

Wog. 1 — Nāηkiś oder N'aiś-N'iltiη,
Ostj. 9 — erhöhte Terrasse des rechten Ufers des Irtysch,
Alt. 12 — Adygan,
Alt. 13 — A. ein Berg in der Nähe der Mündung des Čemal,
B. Ulu-dag,
Ab. 14 — Yzyk,

1) John R. Swanton, Tlingit myths and texts, Washington 1909 (= Smithsonian Institution, Bureau of American Ethnology, Bulletin 39), S. 17.

2) Report of the 58th meeting of the British Association for the Advancement of Science (London 1889) S. 239.

3) Soweit dies der kleine Massstab, das mir zugängliche Kartenmaterial und die nicht immer genauen Angaben der Sagenaufzeichner erlaubten.


NORDASIATISCHE FLUTSAGEN.
Sagenaufzeichnung.
Ararat.
KAMTSCHADALEN
JUKAGHIREN
TUNGUSEN
OSTJAKEN
SAMOJEDEN
ABAKAN-TATAREN
ALTAILER
TSCHUKTSCHEN

Ur. 18 — eine hohe Tajga (in der Nähe des Flusses Buren-gol?) [1],
Kamtsch. 21 — A. El'velik,
B. Charčinscher Bergrücken (Timáska),
C. Kozyrevscher Bergrücken.

r. Reste des Fahrzeugs sollen auf dem betreffenden Berge noch heute erhalten sein, wo glaubwürdige Menschen sie angeblich selbst gesehen haben: Ostj. 9, Alt. 12, 13, Ab. 14, Ur. 18, Kamtsch. 21. Diese Ausschmückung der Araratsage kommt auch anderwärts vor (vgl. z. B. Dähnhardt I 293); man beachte jedoch die auffallende Betonung der riesigen eisernen Nägel in Alt. 13 und Ab. 14 (s. oben S. 36).

Versuchen wir nun, die Verteilung dieser 18 charakteristischen unbiblischen Züge in unseren nordasiatischen Sagen tabellarisch darzustellen. Besonderen Wert lege ich auf die Züge **g** (Rettung von mehr als einer Familie), **h** (Floss), **l** (Anseilung), **m** (das Seil wird zu kurz) und **q** (Lokalisierung des Landungsberges).

		a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r
Wogulen	(nr. 1)	—	—	—	—	—	(f)	g	—	—	—	—	—	—	—	—	—	q	—
„	(nr. 2)	a	b	—	d	e	—	g	h	i^1	—	k	l	m	n	o	p	—	—
„	(nr. 3)	a	b	—	—	—	—	g	h	$i^{1.2}$	j	k	—	—	—	(o)	—	—	—
„	(nr. 4)	a	b	—	—	—	—	—	—	i^1	j	—	—	—	—	(o)	—	—	—
„	(nr. 5)	a	b	—	—	—	—	—	—	i^1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„	(nr. 6)	a	b	c	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„	(nr. 7)	a	—	c	d	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	o	p	—	—
„	(nr. 8)	—	b	c	—	e	f	g	h	i^1	j	k	l	—	—	—	—	—	—
Ostjaken	(nr. 9)	a	—	—	—	—	—	g	h	—	—	—	—	—	n	—	—	q	r
„	(nr. 10)	a	b	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	n	—	—	—	—
Samojeden	(nr. 11)	—	—	—	—	—	f	g	—	—	—	—	—	—	—	o	—	—	—
Altaier	(nr. 12)	—	—	—	—	—	—	—	h	—	—	—	—	—	—	—	—	q	r
„	(nr. 13)	—	—	—	—	—	—	(g)	—	i^1	—	—	l	m	—	—	—	q	r
Abak.-Tat.	(nr. 14)	—	—	—	—	—	f	g?	—	—	—	—	—	—	—	—	—	q	r
„	(nr. 15)	—	—	—	—	—	—	—	h	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Urianch.	(nr. 16)	—	—	—	—	—	—	—	h	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„	(nr. 17)	—	—	—	—	—	—	—	h	i^2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„	(nr. 18)	—	—	—	—	—	—	—	h	i^2	—	—	—	—	—	(o)	—	q	r
„	(nr. 19)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(o)	—	—	—
Kamtsch.	(nr. 20)	—	—	—	—	—	—	g	h	—	—	—	l	—	—	—	—	(q)	—
„	(nr. 21)	—	—	—	—	—	—	g	h	i^1	—	—	—	—	—	(o)	(p)	q	r

1) Darauf, dass hier an eine bestimmte Lokalität gedacht ist, scheint die Erwähnung des angeblich erhaltenen Flosses hinzuweisen.

Aus dieser Tabelle ersieht man sofort den unbiblischen Charakter und die nahe Verwandtschaft der wogulischen Aufzeichnungen untereinander, weiterhin aber auch ihren nahen Zusammenhang sowohl mit den ostjakischen, als auch mit den übrigen nordasiatischen Aufzeichnungen. Wie wir uns jedoch diesen Zusammenhang näher vorzustellen haben: wo und wann die nordasiatische Flutsage entstanden und wie sie gewandert ist, welche Züge darin ursprünglich sind und welche z. B. eine wogulische Lokalbildung vorstellen — um das alles festzustellen, reicht unser Material bei weitem nicht aus. Es ist aber mit Sicherheit zu erwarten, dass es sich in absehbarer Zeit bedeutend vermehren wird: ich bin sogar überzeugt davon, dass manche wichtige Aufzeichnung bereits längst gedruckt ist und in irgendeinem Reisewerk oder einer Zeitung versteckt des glücklichen Finders harrt. Und welch ein Licht hier jede neue Fassung verbreitet, das habe ich selbst mehrmals erlebt — zuletzt an der Poljakovschen Sage Ostj. 10, die mir mit einem Schlage bewies, dass das „heilige Wasser" nicht nur bei den Wogulen, sondern auch bei den Ostjaken als Feuerflut gedacht wird.

Das neue Material wird wohl auch so oder anders die kolossale Lücke ausfüllen, die jetzt zwischen Westsibirien und Kamtschatka klafft (vgl. die Karte), sowie die Beziehungen der nordasiatischen Flutsage zu den übrigen Flutsagen des Erdballs aufklären. Über die letztere Frage möchte ich übrigens noch einige Worte hinzufügen.

Bei der obigen Analyse der unbiblischen Züge haben sich einige sehr auffallende Berührungspunkte der nordasiatischen Flutsagen mit den nordwestamerikanischen herausgestellt: es sind dies besonders das Flossmotiv (h), das Seilmotiv (l) und das Zukurzwerden des Seiles (m), dann aber auch die Zerstreuung nach der Sündflut (n) u. a. Wie schon bemerkt wurde, wäre ein genetischer Zusammenhang hier durchaus nicht unmöglich und würde uns nicht einmal besonders überraschen.

Viel merkwürdiger ist die Tatsache, dass dieselben hoch charakteristischen Motive h, l und m sich auch in der Flutsage der Palau-Insulaner bei Andree S. 61 f. nr. 38 wiederholen. Wenn man hier auch naturgemäss zunächst an ein Spiel des Zufalls denkt, so bekommt doch die Sache ein ganz verblüffendes Aussehen dadurch, dass die Palau-Sage, ganz wie unsere abakan-tatarische Sage nr. 15, mit der

Geschichte von dem auf Bäume verschütteten Unsterblichkeitstrank kontaminiert ist — mit jener Natursage, die meines Wissens ausser auf den Palau-Inseln nur noch in Binnenasien vorkommt, hier aber bei den verschiedenen Völkerschaften sehr fest eingewurzelt ist. Uber diese Sage, von der ich eine chalcha-mongolische, drei burjatische, eine karagassische und eine abakan-tatarische Fassung kenne, habe ich seinerzeit zwei Aufsätze veröffentlicht[1]); in dem zweiten behandelte ich auch unsere Flutsage Ab. 15 und betonte mit besonderem Nachdruck, dass die Tranksage hier, genau wie in der Palau-Aufzeichnung, als Epilog der Sündflutsage erscheint. Ich sehe heute ein, dass diese Verbindung beider Sagen auch spät und sekundär sein kann: die Tranksage wird in Binnenasien in der Regel getrennt von der Flutsage berichtet, und ihre Einbeziehung in die letztere kann durch christlichen Einfluss (eine Reminiszenz an Noahs Raben) verursacht worden sein. — Auch in dieser Verwandtschaftsangelegenheit kann nur neues Material das endgültige Urteil fällen.

Dieses Material kann ich heute nur um eine unbedeutende Kleinigkeit vermehren, nämlich um eine zweite abakan-tatarische Fassung der Sage vom auf Bäume verschütteten Unsterblichkeitstrank, die aber so entstellt ist, dass ich sie zuerst gar nicht erkannt und demgemäss bisher auch nicht beachtet habe:

Sage der Abakan-Tataren (Kátschiner), Gouv. Jenissei, Kreis Minusinsk, 1882. N. I. Popov, Kačinskije tatary Minusinskago okruga[2]): Archiv der Russischen Geographischen Gesellschaft (St. Petersburg), Mskr. Б IX 29, fol. 18b—19a.

„Einst vor langer Zeit setzte sich ein grosser Kuckuck, von der Grösse eines Pferdekopfs, auf Nadelbäume; er verzauberte sie und bestimmte, dass sie den Sommer und den Winter über grün sein sollen. Dieser Kuckuck ist fortgeflogen und lebt jetzt irgendwo sehr weit."

Zum Schluss spreche ich Herrn Lektor Elemér Virányi für die Durchsicht der Übersetzungen der ungarischen Texte meinen verbindlichsten Dank aus.

1) W. Anderson, Ein sonderbarer Fall von Sagenverwandtschaft: Mitra 1 (1914) 37—41. — W. Anderson, Der auf Bäume verschüttete Unsterblichkeitstrank: Zeitschr. f. Ethnologie 52/53 (1920/21) 430—433.

2) Vgl. oben S. 21.